



# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Nr. 161 Marburg a. d. Drau Dienstag, 8. Juli 1941 81. Jahrgang

## Czernowitz ist genommen

**Fortschreitender deutsch-rumänischer Angriff in Bessarabien — Nördlich der Pripet-Sümpfe unsere Truppen in breiter Front im Vormarsch gegen den Dnjepr und die Düna  
Wieder 204 Sowjetflugzeuge vernichtet**

## In vier Tagen 83 Britenflieger abgeschossen

**Bomben auf Englands Flugplätze und Hafenanlagen**

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Bessarabien sind die deutschen und rumänischen Truppen nach Abweisung von Gegenangriffen in fortschreitendem Angriff. In der Bukowina erreichten rumänische, nordwestlich davon ungarische Kräfte den Oberlauf des Dnjepr. Czernowitz ist genommen.

Die Verfolgung des Feindes in Gallizien wurde in breiter Front über den Sereth fortgesetzt.

Nördlich der Pripet-Sümpfe dringen unsere Truppen in breiter Front gegen den Dnjepr und die Düna vor.

Die Operationen der deutschen und rumänischen Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

Geschwader der deutschen Luftwaffe vernichteten auch am gestrigen Tage eine große Zahl feindlicher Panzer und Lastkraftwagen, setzten Batterien der Sowjets außer Gefecht, zerstörten Eisenbahnzüge, Transportwege und Munitionslager. Wirksame Luftangriffe richteten sich ferner gegen Rückzugsbewegungen des Feindes in der Ukraine sowie gegen Befestigungsanlagen. Andere Verbände bombardierten feindliche Truppen im Raum um Smolensk und ostwärts des Pampus-Sees.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten das Vorgehen der Erdtruppen auf der Fischerhalbinsel und belegten Stützpunkte des Feindes mit Bomben aller Kaliber. Die Sowjets verloren im Laufe des 6. Juli insgesamt 204 Flugzeuge, davon 160 in Luftkämpfen, 41 Flugzeuge wurden am Boden zerstört, drei durch Minensuchboote abgeschossen. Zehn eigene Flugzeuge werden vermisst.

In der östlichen Ostsee stießen deutsche Minensuchboote auf vier Sowjetzerstörer. In einem einstündigen Gefecht wurde ein Zerstörer durch Artillerietreffer beschädigt, worauf der Feind sich zurückzog. Dieselben Minensuchboote wehrten sieben feindliche Bombenangriffe ab und schossen dabei drei Sowjetflugzeuge ab.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe im St. Georges-Kanal zwei Frachtschiffe mit zusammen 10.000 bmt. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht erfolgreich Flugplätze in Mittelengland und Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste der Insel. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flak- und Artilleriestellungen um Tobruk.

Bei Angriffsversuchen am Tage verlor der Feind gestern an der Kanalküste durch Jagd- und Flakabwehr 19 Flugzeuge, ein weiteres durch Marineartillerie.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Brände in Wohnvierteln, u. a. in Dortmund, konnten schnell gelöscht werden. Bei diesen Angriffen und bei einem nächtlichen Vorstoß zur Küste des besetzten französischen Gebiets schossen Nachtjäger und Flakartillerie acht Kampfflugzeuge ab.

In der Zeit vom 3. bis 6. Juli wurden 83 britische Flugzeuge abgeschossen, da-

Verbände des deutschen Heeres kämpfen die obere Düna vor.

Iluminischen Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

von 58 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, 21 durch Flakartillerie, vier durch Einheiten der Kriegsmarine. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien neun eigene Flugzeuge verloren.

In den Kämpfen im Osten zeichneten sich Oberleutnant Knaak, der Oberfeldwebel Werner, die Feldwebel Haut und Prohaska in einem Lehr-Regiment sowie der Leutnant Populo in einem Schützenregiment besonders aus.

Oberleutnant Philipp errang am 4. Juli seinen 31., 32. und 33. Luftsieg. Oberfeldwebel Beier in der letzten Nacht seinen 9. und 10. Nachtjagdsieg.

In der Panzerschlacht bei Dubno zeichnete sich eine Batterie des Flakregiments »General Goering« unter Führung des Hauptmann Schulz sowie Leutnant Wilmskötter besonders aus.

Der Matrosengefreite Ernst Kellner schoß mit einem leichten Flakgeschütz sein drittes britisches Flugzeug ab.

### Schärfster Angriff dieses Sommers

Der deutsche Luftangriff auf das englische Industriegebiet der Midlands

New York, 7. Juli.

Zu den letzten deutschen Angriffen auf England meldet Associated Press, daß es sich um den bisher schärfsten Angriff dieses Sommers gehandelt habe, der hauptsächlich auf das Industriegebiet der Midlands gerichtet war.

### Deutsche Infanterie gegen Sowjetpanzer

150 feindliche Kampfwagen in zwei Tagen erledigt

Berlin, 7. Juli.

Bei den Kämpfen vor Dubno vernichtete oder eroberte eine Infanteriedivision im Angriff gegen sowjetische Panzerdivisionen in zwei Tagen weit über 90 Panzer, Kampfwagen, darunter eine Anzahl schwerster Panzer. Eine andere Division vernichtete im selben Raum 58 Panzer, Kampfwagen.

## Japan und der China-Konflikt

**Eintritt in das fünfte Kriegsjahr — Warnungen an England, die USA und die Sowjetunion**

Tokio, 7. Juli.

Mit zahlreichen Versammlungen und Demonstrationen von Verbänden, Schulen, Universitäten und Jugendorganisationen sowie mit Erlässen und Aufrufen des Wehrmachtsministers und verschiedener militärischer und politischer Stellen in Japan, China und Mandschukuo gedachten Volk und Wehrmacht des Eintritts Japans in das fünfte Kriegsjahr.

Kernpunkt aller Verlautbarungen ist der Wille und die Entschlossenheit, den China-Konflikt gegen alle Widerstände zu Ende zu bringen, die ostasiatische Zone gemeinsamen Wohlstandes gegen die Eingriffe und Bedrohungen der sogenannten »Demokratien« zu sichern und darüber hinaus das gesamte Volk unter einer starken Staatsführung in stärkster Landesverteidigung zusammenzuschließen, um »dieser schwersten Krisenzeit des Reichs des Tenno, deren Ende nicht abzusehen ist, gerüstet entgegenzutreten«. Die Regierung sieht deshalb auf sozialem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet weitere Kontrollmaßnahmen vor, um gegenwärtige und noch zu erwartende Einschränkungen planmäßig durchzuführen.

In der gesamten Presse wird der Wehrmacht gedacht, die vier Jahre mit größtem Erfolg den China-Konflikt durchgekämpft hat und vorbereitet ist, diesen Konflikt siegreich zu beenden.

Dabei warnt die gesamte Presse England, die USA und die Sowjetunion vor allen Versuchen, sich zwischen Tschungking und Japan zu stellen, da die japanische Wehrmacht entschlossen sei, »auch diese Widerstände niederzuschlagen«. Je schwächer Tschungking und je fester die Achse sei, umso hartnäckiger seien die Versuche dritter Staaten, einen Sieg Japans zu verhindern.

»Tokio Asahi Shimbun« weist auf die englisch-amerikanischen Versuche hin, über Burma nach China einzudringen und sich Stützpunkte zu sichern bei gleichzeitiger Ausdehnung der Einkreisung im Pazifik.

Das Blatt warnt deutlich vor diesen Bestrebungen mit Hinweis auf die erprobte, kriegserfahrene japanische Luftwaffe, die bereits Chinas Luftstreitkräfte zerstört habe und gerüstet sei, alle Versuche der USA, Tschungking Flugzeuge und Kriegsmaterial zu liefern, im Keime zu ersticken.

### Der Ministerpräsident beim Tenno

Tokio, 7. Juli.

Nachdem der Kriegsminister und der Marineminister bereits Montag früh vom Tenno empfangen worden waren, wollte auch der Premierminister am Mittag im Palast, wo er in zweistündigem Vortrag über verschiedene Staatsangelegenheiten berichtete.

## Jüdisch-marxistische Despotie im Osten

Quellen des bolschewistischen Chaos

Eine Betrachtung der historischen, rassenkundlichen und geistigen Grundlagen des bolschewistischen Chaos muß zwangsläufig auf die geschichtlichen Ursachen zurückgehen, die zur Ausbildung dieser jüdisch-marxistischen Despotie im Osten führten. Denn eine derartige Explosion der Weltpolitik, wie sie der Bolschewismus darstellt, kann man nicht mit Ursachen erklären, die nur einige Jahrzehnte alt sind, sondern sie stellt einen Ausbruch von Instinkten dar, deren Voraussetzungen weiter zurückliegen.

Einmal schien es so, als sei der riesige Raum im Osten geistig von Europa zusammengefaßt. Das war, als die Normannen große Reiche von Kiew und Nowgorod aus gründeten. Aber der darauf folgende Tartareneinbruch hat den ganzen Osten über 200 Jahre lang unter seine Herrschaft gebracht und damit, wie der russische Dichter Dostojewski einmal erklärte, alle Empfindungen für Würde und Ehre derart vernichtet, daß man von der heutigen Gesellschaft kaum noch etwas erwarten könne.

Dostojewski wurde 1849 wegen Teilnahme an den Bestrebungen des sozialistischen Schwärmers Petraschewski zum Tode verurteilt und erst auf der Richtstätte zu vierjähriger Zwangsarbeit in Sibirien begnadigt. Er kann mit Recht als der Typ des tartarisierten Ostrumes bezeichnet werden. Er hing mit großer Liebe an der Zukunft seines Volkes und glaubte viele Gründe anführen zu können, um die Zukunft seines Volkes gesichert zu sehen. Diese Sicherung aber wollte auch Dostojewski nur gegen Europa und seine Kultur erkämpfen. Er predigte einmal, daß alle Menschen »russisch werden müssen, als erstes und vor allen Dingen russisch; ist die Allmenschlichkeit die russische Nationalidee, so muß vor allem erst jeder russisch werden.« In diesen Missionsgedanken wurzelt der Anspruch des Ostens, Auferwecker der Völker Europas zu sein. Er offenbart eindringlich den weltanschaulichen Zwiespalt des Ostens mit den schöpferischen Kräften Europas. Das »Allmenschentum«, von dem Dostojewski spricht, wird von einer typisch östlichen Leidenschaft und Unterwürfigkeitsidee getragen, die im krassen Gegensatz zu der Ehre und Freiheitsidee der germanischen Wertordnung steht.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts, als dieser Typ Wirklichkeit zu werden begann, tritt die Ehre als gestaltende Kraft überhaupt nicht mehr in Erscheinung. Es fehlt das erhabene und höhere Zentrum des ganzen Geschehens, eine Freiheit, Ehre und Persönlichkeit spendende Weltanschauung, die dem Leben Inhalt verleiht, es sinnvoll gestaltet und zu großen schöpferischen Taten bewegt. Man überprüfe nur einmal die Gestalten, die Dostojewski in seinen Romanen verarbeitete, oder die Persönlichkeiten, die damals, im alten Zarenreich, die Politik und das Geistesleben beeinflussten. Diese seelische Eigentümlichkeit hat Dostojewski einmal in seinem Tagebuch wie folgt gekennzeichnet: »Es ist das Bedürfnis der Verneinung im Menschen, das sich



oft in sonst sich durchaus nicht verneinenden, sondern ehrfürchtigen Naturen findet — das Bedürfnis, alles zu negieren, das Größte und Heiligste, das ihr Herz kennt, die eigenen höchsten Ideale, die ganze Fülle dessen, zu dem das Volk betet und zu dem auch sie eben noch gebetet haben... Da gibt es dann kein Halten. Sei nun Liebe im Spiele oder Wein, Genußsucht, Eitelkeit oder Neid, gar mancher Russe gibt sich gegebenenfalls schrankenlos diesem Bedürfnis hin, bereit, alle Bande zu zerreißen, sich von allem loszusagen, von der Familie, von der Gewohnheit, von Gott. Der gutmütigste Mensch kann plötzlich zum widerlichsten Scheusal und Verbrecher werden, sobald er in diesen Zyklon gerät, in diesen verhängnisvollen Wirbel einer krampfartigen, momentanen Selbstverleugnung, der dem russischen Charakter in gewissen schicksalsschweren Minuten seines Lebens so eigentümlich ist.

Es ist daher kein Zufall, daß gerade in Rußland dieses Prinzip der Vernichtung und Zerstörung oft als »positive« Grundlage der Welt und des Lebens betrachtet worden ist. Und auf diese Grundvoraussetzungen baute die jüdisch-marxistische Revolution auf, als sie im Osten mit Blut und Mord den Bolschewismus als neues Kampfinstrument gegen alle gesunden Instinkte durchsetzte. Zusammen mit der Mongolisierung des Ostens hat also diese geistige Erscheinungsform der östlichen Menschen, deren Kronzeuge Dostojewski ist, den eigentlichen Nährboden für die weltrevolutionären Parolen abgegeben.

Der Bolschewismus ist nichts anderes als »tatarisierter Marxismus«, d. h. die Wiederherstellung der Despotie eines Deschings Khan und seiner Nachfolger unter jüdischer Führung. Wenn man sich also bemüht, eine Deutung des Bolschewismus und damit eine Begründung für die Gefährdung alles schöpferischen Lebens zu geben, so muß man die Elemente herausheben, die zum Verständnis der bolschewistischen Revolution und des Bolschewismus heutiger Prägung beitragen. Neben Rassenmischung und Auswirkung verschiedener religiöser Strömungen ist es, wie wir sahen, die Fremdherrschaft gewesen, die jenen zentralistischen Despotismus im Osten errichtete und verbunden mit der westlich freimaurerischen Idee von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit einen an das Phantastische grenzenden Eroberungs- und Ausdehnungsdrang züchtete.

Durch die geistige und politische Isolierung dieses ganzen Raumes von allen anderen schöpferischen Kräften der Welt gelang es dem jüdischen Bolschewismus unter geschickter Ausnutzung aller seelischen und moralischen Werte, den Menschen dieses Raumes auf Ideen festzulegen, die ihn zeitweilig alle Not, Unterdrückung und Leiden als schicksalsnotwendig erscheinen lassen, als Geburtswehen einer neuen Welt. Dieser dem östlichen Wesen innewohnende Messianismus ist es gewesen, den die Bolschewisten ausnutzen konnten, um den Aufstand des Ostens gegen alle schöpferischen Kräfte Europas und der Welt zu mobilisieren, um damit dem bolschewistischen Programm der Weltrevolution, Weltherrschaft und schließlich Weltunion der Sowjetrepubliken die nötige Stoßkraft zu geben. Viele Sowjetsoldaten kämpften daher zäh bis zum Letzten für diese von ihnen nicht durchschaute jüdische Despotie. Sie opfern ihr Leben für eine Macht, die sie zu Sklaven ihres Willens gemacht hat. Sie glauben mehr oder weniger aufrichtig daran, daß sie im Vergleich zu dem »kapitalistischen Westen« tatsächlich in einem »fortschrittlichen Land« leben und es viel besser haben als die Menschen jenseits der sowjetischen Grenze. Manche werden es vielleicht nie begreifen, wie sehr sie erniedrigt wurden. Aber in vielen wird durch diesen Krieg, der den Bolschewismus im Osten endgültig beseitigt, der gesunde Instinkt für die Wirklichkeit des Lebens wieder geweckt werden, und dann sind sie schon ein Stück weiter auf dem Wege zu einem neuen Anfang.

Karlheinz Rüdiger

### Die goldene Tapferkeitsmedaille

Für gefallenen italienischen Armeekommandanten

Rom, 7. Juli.

Dem Armeekommandanten General Tellera, der sich bei dem italienischen Vormarsch auf Sidi el Barani sowie bei den Durchbruchversuchen der bei Agadabia im Jänner eingeschlossenen italienischen Verbände besonders ausgezeichnet hatte und an der Spitze seiner Truppen den Helden Tod fand, wurde die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen.

# Der Kampf gegen den Bolschewismus

Deutschland bringt der Welt Rettung und Freiheit

## Immer neue Sowjet-Morde

Berlin, 7. Juli.

In allen Städten der Westukraine haben deutsche Soldaten bei ihrem Vorrücken die furchterlichsten Entdeckungen gemacht. Noch steht die Weltöffentlichkeit unter dem Eindruck der grauenhaften Geschehnisse von Lemberg, wo in den Kellern des Brigitten-Gefängnisses buchstäblich Leichenberge von mehreren Tausenden ukrainischen Männern und Frauen aufgetürmt waren. Jetzt werden wieder neue Massenmorde bekannt:

In der Kleinstadt Dubno haben die Sowjets vor dem Einrücken deutscher Truppen nicht weniger als 1500 ukrainische Männer und Frauen in bestialischer Weise ermordet. Die an Ort und Stelle vorgenommenen ärztlichen Feststellungen haben ergeben, daß die entmenschten Barbaren viele Frauen und Kinder geschändet und dann erst niedergemetzelt haben.

Nach den furchterlichen Schreckens-taten, welche die Westukraine unter dem grauenhaften Terror der sowjetischen Soldaten zu erdulden hatte, wird der Einzug der deutschen Truppen überall dankbaren Herzens begrüßt.

## Vaterland und Religion als Maske Moskaus

Madrid, 7. Juli.

»Die Bolschewisten maskieren sich jetzt mit Vaterland und Religion«, schreibt der römische Berichterstatler der Madrider Zeitung »Ya«. Die bolschewistische und anglo-hebräische Propaganda möchte jetzt plötzlich aus dem Bären ein unschuldiges Lämmchen machen, das von dem bösen Wolf zerrissen werde. »Die schandbarste Tyrannei der Weltgeschichte«, wie der frühere USA-Präsident Hoover das bolschewistische Regime bezeichnete, wird nun plötzlich als Musterbeispiel einer fortschrittlichen und toleranten Regierungsform präsentiert.

Man müsse, so heißt es in dem Bericht der Zeitung »Ya«, sich ständig die geschichtlichen Wahrheiten vor Augen halten und, wie die italienische Presse es tut, die Aussagen glaubwürdiger Männer anführen. Der türkische Senatspräsident habe in Ankara erklärt: »Wie kann sich eine Regierung anmaßen, die Rolle eines Befreiers zu spielen, nachdem sie in Strömen von Blut alle antikommunistischen Regungen unterdrückte, die Ukraine versklavte, in Polen als Leichenfledderer einfiel, Litauen, Lettland und Estland die

Freiheit raubte, Finnland überfiel, Rumänien verstümmelte und der Türkei die Meerengen entreißen wollte?»

Wenn es stimme, daß die Moskauer Machthaber sich einiger überlebender griechisch-orthodoxer Priester bedienen, um die Welt zu betrügen, so sei das eine unerhörte Blasphemie.

Wie es um die katholischen Geistlichen im »toleranten« Sowjetstaat bestellt sei, könne man wieder aus dem päpstlichen Jahrbuch von 1941 ersehen, so schließt »Ya«. Alle katholischen Geistlichen wurden eingekerkert, gefoltert, gemordet oder verschleppt.

## USA-Journalist über das Blutbad der Sowjets in Lemberg

New York, 7. Juli.

Der »New York Enquirer« veröffentlicht einen Bericht des United-Press-Korrespondenten Jack Fleetscher aus Lemberg. Fleetscher betont, daß die Sowjets vor ihrem Abzug ein furchterliches Blutbad unter den politischen Gefangenen angerichtet hätten.

Unter Hinweis auf die Auffindung von Hunderten von Opfern dieser Massenmorde im Militär- und Staatsgefängnis von Lemberg stellt er fest, daß er persönlich mehrere Stellen gesehen habe, wo jeweils 20 bis 30 Leichen eingescharrt waren. Eine größere Zahl sei in einem Gefängnis Keller begraben. Ein Lemberger Friedhof weise über 100 neue Gräber auf, in denen die Leichen der von den abziehenden Bolschewisten hingemordeten Ukrainer und Polen lagen.

## Die Deutschen in der Ukraine als Befreier begrüßt

Stockholm, 7. Juli.

Der Sonderkorrespondent von »Stockholms Tidningen« in Lemberg, Bertil Svahnström, gibt eine Schilderung der Verhältnisse nach der Besetzung der früheren polnischen Ukraine. Es herrsche kein Zweifel darüber, so heißt es in dem Bericht u. a., daß die ukrainische Bevölkerung die Deutschen als Befreier betrachte.

In den Städten hätten die Ukrainer Inschriften mit »Heil Hitler!« oder »Wir grüßen unseren Hitler!« aufgestellt. Überall sehe man Hakenkreuzfahnen.

Beinahe zwei Jahre sei Lemberg sowjetisch gewesen. Es herrsche kein Zweifel darüber, daß die bolschewistische Phase als die düsterste in der Geschichte

der Stadt Lemberg betrachtet werde. Die Sowjets hätten sich in 20 Monaten von Herzen verhaßt und gefürchtet gemacht, sowohl bei der polnischen wie bei der ukrainischen Bevölkerung. Sie konfiszierten, verstaatlichten und kollektivisierten. Keiner arbeitete im Ernst. Die Preise stiegen in eine schwindelnde Höhe.

Ein Arbeiter, der 150 Rubel im Monat verdient, konnte sich kein Paar Schuhe kaufen, die 300 Rubel kosten, oder einen Anzug für 1000 Rubel oder noch mehr.

Das private Geschäftsleben sei zwar nicht prinzipiell verboten gewesen, sei aber so schwer belastet worden, daß es sich nicht lohnte, privater Geschäftsmann zu sein. Deshalb hätten die meisten Geschäfte schließen müssen.

Ein Beamter erzählte dem Berichterstatter von »Stockholms Tidningen«, er habe Lemberg nach dem Einzug der Bolschewisten verlassen. Als er zurückkam, hätte er Erfahrungen gemacht, die ihn dazu veranlaßten, das Sowjetregime als unerträglich zu bezeichnen. Er habe als Beispiel angegeben, daß die Familie, deren Gast er auf dem Lande war, in anderthalb Jahren nicht mehr als zusammen 2½ Kilo Zucker bekommen habe. Im übrigen mußte sich die Familie in sämtlichen Lebensmitteln selbst versorgen.

»Vor der Flucht«, so heißt es im Bericht weiter, »haben die Bolschewisten mit unmenschlicher Grausamkeit unter den Gefangenen der vielen Gefängnisse gehaust. Hunderte von Menschen wurden durch einen Schuß in den Nacken umgebracht, eine Hinrichtungsmethode, die die Gesichter unkenntlich macht und die von den Bolschewisten bevorzugt wird.«

## Nicht einmal das Rote Kreuz wird geachtet

Berlin, 7. Juli.

Nach dem Durchbruch deutscher Truppen durch eine bolschewistische Verteidigungsstellung bei Minsk wurden deutsche Sanitätssoldaten eingesetzt, um Verwundete zu bergen.

Kaum hatten die deutschen Sanitätssoldaten mit ihrem Auftrag begonnen, unter den Tausenden gefallener Bolschewisten die Verwundeten zu suchen und aus dem Feuerbereich zu tragen, als sie von versprengten Truppen der Sowjets aus kürzester Entfernung unter Feuer genommen wurden.

Obwohl diese Abteilung durch weiße Armbinden mit dem Zeichen des Roten Kreuzes sichtbar kenntlich gemacht war, schossen die Bolschewisten aus sicherem Versteck auf die deutsche Sanitätskolonne. Mehrere verwundete Bolschewisten, die gerade zum deutschen Feldlazarett gebracht werden sollten, fielen diesem Feuerüberfall zum Opfer. Einige deutsche Sanitätssoldaten wurden verwundet. Dieses Vorkommnis erfährt seine bezeichnende Ergänzung durch die Tatsache, daß

kurz darauf ein vorgeschobener Verbandsplatz, der ebenfalls mit großen Rote-Kreuz-Abzeichen versehen war, von einer kleinen Abteilung bolschewistischer Soldaten überfallen und beschossen wurde.

Dem raschen Eingreifen einer anrückenden deutschen Infanterieeinheit ist es zu danken, daß das Sanitätspersonal und die verwundeten deutschen und sowjetischen Soldaten nicht niedergemacht wurden.

Die Umstände, unter denen diese bolschewistischen Überfälle auf deutsche Sanitätseinrichtungen unternommen wurden, beweisen eindeutig, daß die Sowjets vorsätzlich diese durch das Zeichen des Roten Kreuzes unverletzlich gehaltenen Einrichtungen angreifen.

## „An der Seite Deutschlands gegen das Böse“

Preßburg, 7. Juli.

Anläßlich des Tages der Ausland-Slowaken richtete der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Innenminister Mach, einen Aufruf an die Ausland-Slowaken, in dem es u. a. heißt:

Das slowakische Volk und seine Armee kämpften heute gegen die Bolschewisten, die die größten Gegner des Glaubens und der Kultur seien.

Der slowakische Kampf an der Seite der deutschen Wehrmacht sei weder vom Haß gegen das russische noch gegen das ukrainische Volk erfüllt, es werde einzig und allein das Böse bekämpft, das tau-

## Genaue Aufmarschpläne gegen Ostpreussen

GEHEIMZENTRALE DER SOWJETS IN KAUEN ENTDECKT — DIE »SCHWARZE LISTE« DER GPU LAG SCHON BEREIT

Berlin, 7. Juli.

Nach der Entnahme der litauischen Hauptstadt Kauen machten deutsche Soldaten in dem Gebäude der ehemaligen litauischen Staatsdruckerei eine aufsehenerregende Entdeckung. In den Kellerräumen einer hier im Herbst 1939 von den Sowjets eingerichteten bolschewistischen Redaktion fanden sie eine großangelegte getarnte Geheimzentrale der Sowjets vor.

In einem großen Panzerschrank verwahrt, lagen für die in Litauen konzentrierten Sowjetregimenter genaue Aufmarschpläne für einen Einfall in Ostpreußen. Durch einen Vorstoß von Allenstein nach Heiligenbeil sollte Königsberg abgeschnitten werden.

Neben Karten und Skizzen sowie Reiseführern von den deutschen Ostprovinzen wurden hier auch die Telefonbücher von Pommern und Ostpreußen aufbewahrt.

Ferner hatten die bolschewistischen Agenten bereits eine große »schwarze Liste« angelegt, auf der die Namen und Personalangaben der führenden Persönlichkeiten der deutschen Ostgebiete verzeichnet standen. Diese sollten als erste dem Terror der GPU ausgeliefert werden.

## Engländer vor Tobruk zurückgeschlagen

Rom, 7. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat unsere Artillerie an der Tobruk-Front feindliche unter dem Schutz von Panzerwagen vorrückende Infanterie zurückgeschlagen. Luftstreitkräfte der Achse haben im Sturzflug Batterien und Stellungen von Tobruk an-

gegriffen. Andere Flugzeuge haben Ansammlungen von Kraftfahrzeugen südwestlich von Sidi el Barani getroffen.

Der Feind hat einen Einflug auf Bengasi unternommen.

In Ostafrika lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt von Uolcheit (Gondar).

Am Sonntag nachmittag unternahmen drei Gegner einen Einflug auf Palermo. Einige Schäden im Hafen. Drei Tote und etwa 20 Verletzte unter der Zivilbevölkerung.



sende Kirchen zerstörte, tausende Ältre zerschlug und beschmutzte und die heiligsten Rechte aller Völker mißachtete.

»Laßt Euch nicht täuschen, Ihr Slowaken im Ausland, so heißt es in dem Aufruf weiter, »wenn Euch die Juden und andere Nichtslawen vom Slawentum reden. Laßt Euch nicht täuschen, wenn der größte Feind des Nationalsozialismus von einem Vaterlande, von Vaterlandsliebe und sogar über Volkstum spricht.«

### Aufruf an die Flamen

Brüssel, 7. Juli

Der Leiter der nationalflämischen Bewegung, Staf de Clerq, erläßt unter der Überschrift »Bolschewismus oder Nationalsozialismus« folgenden Aufruf in der flämischen Zeitung »Volk en Staat«:

»Die Entwicklung der Kriegereignisse stellt jeden vor die Wahl. Bei dem Kampf, der begonnen hat, geht es darum, ob Europa auf nationalsozialistischer Grundlage geordnet oder den Weg der bolschewistischen Revolution und des Unterganges gehen wird.«

### Deutscher Brückenkopf am Pruth

Tagelang gegen starke bolschewistische Übermacht gehalten

Berlin, 7. Juli

Bei den Kämpfen am Pruth hat sich Oberst Buck, Kommandeur eines Infanterieregiments, als hervorragender Offizier bewährt. Er ging als einer der ersten über den Strom, um in raschem Angriff gegen die Sowjets einen Brückenkopf zu bilden. Mehrere Tage lang tobte der Kampf um diesen Brückenkopf, der in schweren Kämpfen gegen heftige Angriffe einer starken bolschewistischen Übermacht gehalten wurde.

Mit Panzern stürmten die Sowjets gegen das Regiment an. Gleichzeitig durchgeführte Bombenangriffe der Sowjets sollten die Widerstandskraft des Regiments, an dessen Spitze sich immer wieder Oberst Buck einsetzte, erschüttern. Mehrmals hat Oberst Buck an der Spitze seines Stabes, mit Gewehr und Maschinengewehr kämpfend, die Durchbruchversuche der Bolschewisten zurückgewiesen.

### 36 Sowjetpanzer abgeschossen

Die Tat eines Oberleutnants und seiner Sturmgeschützatterie

Berlin, 7. Juli

Im Raume von Bialystok versuchten die Sowjets mit allen Kräften, sich aus der deutschen Umklammerung zu lösen und deutsche Stellungen zu durchbrechen. Oberleutnant Pelikan stand mit seiner Sturmgeschützatterie im Brennpunkt dieser Kämpfe in der Nähe eines Dorfes bei Bialystok, das die Bolschewisten unter allen Umständen zu halten und später, nachdem sie dort zurückgedrängt waren, wieder zu gewinnen suchten.

Der Besitz dieses Ortes war für die Sowjets äußerst wichtig. Als daher die Sowjets am 23. und 24. Juni in mehrfachen Ansturm mit starken Panzerverbänden den Versuch machten, das Dorf zurückzuerobern, war die Stunde für Oberleutnant Pelikan und seine Männer gekommen. Ruhig und überlegen schossen die Sturmgeschütze 36 Sowjet-Panzerkampfwagen ab, darunter mehrere schwerster Bauart.

### Nach 24-stündiger Schlauchbooffahrt gerettet

Abenteuer einer italienischen Flugzeugbesatzung im Mittelmeer

Rom, 7. Juli

Die Besatzung eines italienischen Torpedoflugzeuges, das an der Marmarika-Küste nach der Torpedierung eines Tankers abgeschossen wurde, konnte nach einer abenteuerlichen Fahrt im Schlauchboot gerettet werden. Sämtliche Insassen waren im Luftkampf verletzt worden, zwei so schwer, daß sie während der 24-stündigen Seefahrt starben.

Von den übrigen vier Leichtverletzten waren, da das Schlauchboot nicht alle fassen konnte, immer zwei schwimmend im Wasser geblieben, bis sie nach 24 Stunden von einem italienischen Flugzeug gerettet wurden. Wenige Stunden zuvor waren zwei feindliche Torpedoboote in ihrer Nähe vorbeigefahren, doch hatten es die italienischen Flieger unterlassen, sich bemerkbar zu machen, um nicht in englische Gefangenschaft zu geraten.

Der Führer des Torpedoflugzeuges Kapitän Bernardini ist einer der erfolgreichsten italienischen Piloten, der vor einiger Zeit einen englischen Flugzeugträger torpedierte und auch sonst zahlreiche Erfolge verzeichnen konnte.

# In Minsk auf vorgeschobenstem Posten

Vor uns, hinter uns und auf beiden Seiten der Feind — Wie es in Minsk aussieht

Von Kriegsbericht Otto Nebelkhan

PK... 7. Juli

Wenige Stunden, nachdem die Nachbataktion Minsk oder vielmehr die Trümmer dessen, was einst Minsk war, durchstoßen hatte, rückte unsere Division ein und verteilte sich sichernd nach allen Seiten, während der Stab selbst am Rande der Stadt Quartier bezog.

Damit hatte der Vormarsch, der seinesgleichen vergeblich in der Geschichte, auch der des Westfeldzuges, suchen wird, ein vorläufiges Ende gefunden. Für die nächsten Tage galt es, vom Angriff in die Verteidigung überzugehen und dafür zu sorgen, daß an unserem Abschnitt kein einziger Sowjetsoldat, der sich verzweifelt aus dem nunmehr geschlossenen Kessel herauswinden will, entweichen kann.

Merkwürdige Ruhe herrscht um uns.

Wir haben die ersten Stunden, in denen wir ein wenig zur Besinnung kommen. Alle vierundzwanzig Stunden der letzten acht Tage waren erfüllt von Marsch und Kampf und Kampf und Marsch ohne jegliche Unterbrechung. Wir hatten oben drein Kämpfe, deren gegnerische Vorbereitung völlig undurchsichtig war. Wir zogen auf den Straßen vorwärts oder auf den Sandwegen aus Zar Peters Zeiten, die sich hier Straßen nennen, und es war unsere einzige Aufgabe: vorwärts, vorwärts, vorwärts, ohne sich darum zu kümmern, was wir beiseite ließen, was sich überrascht und verblüfft in die zahlreichen großen Wälder zur Rechten und zur Linken zurückzog, was vor uns war, was hinter uns blieb.

So gab es nur an wenigen ausgebauten Bunkerstellungen Gefechte von längerer Dauer, alles übrige vollzog sich überfallartig entweder durch uns oder noch weit mehr durch den Feind, der versuchte, aus Hinterhalten unseren schnellen Panzerdivisionen zuzusetzen.

Dabei ergaben sich vorher niemals erlebte Szenen. Ich sah einen Sowjetsoldaten, wie er an einer Wegkreuzung im Walde aus dem Gebüsch kroch, und

spitzige Nägel auf den Weg streute, sich dann zurückzog und unsere Kradschützen, die eine Panne bekamen, mit dem Maschinengewehr bedeckerte. Aus ihren Tanks vertriebene bolschewistische Panzerschützen schossen aus den hohen Roggenfeldern auf uns. Zwei schwere feindliche Panzerwagen fuhren nachts mitten durch den Wald, an dessen Rande der Divisionsstab Stellung bezogen hatte. Überall waren diese Einzelkämpfe auf der Vormarschstraße, auf der sich die Divisionen mit ihrem Nachschub bewegten.

Um eine Verfolgung des sich in breiter Front wehrenden Feindes kümmern wir uns nicht. Hauptsache blieb, daß er die Straße frei machte. Noch sitzt der Feind zu Tausenden und aber Tausenden in den Wäldern. Vereinzelt nur Artilleriegefechte, die aber von Heftigkeit! Immer waren unsere Panzer oder Schützen weit voraus, immer drängten und fluteten sie vorwärts, so daß sie bald die feindlichen Geschützstellungen erreichten und unschädlich machten.

Wir hatten uns auf Minsk gefreut, dachten wohl alle, einmal wieder nach neun Nächten ein Dach über den Kopf zu bekommen, einmal uns waschen zu können und ein paar Stunden Schlaf zu haben.

Minsk aber ist ein rauchender Trümmerhaufen!

Dennoch ist zu erkennen, wie es einstmals aussah. Man sieht in denkbar schroffstem Gegensatz die Ungetüme der Bauten der kommunistischen Partei und daneben das namenlose Elend der Hütten der Bevölkerung. Aus Eisenbeton sind die staatlichen Gebäude, kalt, fürchterlich kalt im Material sowohl wie in der ganzen Gestaltung. Grau und klotzig lasten sie über der Stadt. Ist Architektur Ausdruck und Spiegel einer Epoche, so hier im höchsten Maße. Im Innern dieser Betonpaläste sind Gänge, sind die Wände aller Räume mit Propagandaworten beschrieben, sind statistische Abbildungen

zu sehen, schreit aus jeder Ecke, von jedem Flur das Lob des kommunistischen Gemeinwesens, schreit hinaus zu den jämmerlichen Bretterbuden derer, die den Nutzen davon haben sollten und nie nur ein Fünkchen davon gewannen. Nun sehen wir in Wirklichkeit, was bisher nur aus Berichten zu uns drang. Es ist alles völlig Wahrheit, was wir hörten. Eine Welt, die uns so fremd ist, daß wir erschauern.

In den Trümmern finden sich noch überall Heckenschützen.

Es gibt eine schwere Arbeit, die Stadt einigermaßen zu säubern, damit der fernere Durchmarsch ungehindert vor sich gehen kann. Schon haben Bolschewiken ihre Uniformen weggeworfen und versehen sich plündernd mit Zivilkleidern. Schlimme Frauengestalten, die sich später als Plintenweiber aus Moskau offenbaren, helfen ihnen dabei. Ganz irrsinnig erscheint alles! Sowjet-Lastwagen erscheinen, als wir schon mehrere Stunden in der Stadt sind, und setzen Infanterie ab, die sich ausschwärmend breit macht — ein für sie hoffnungsloses Unternehmen. Und dann taucht gegen Abend, als wir schon etwas Ruhe vermuteten,

mitlen in der Stadt ein schwerer Sowjettank

auf und nähert sich, aus allen Röhren feuernd, dem Gefechtsstand der Division. Doch unsere Pak ist ja da und erledigt ihn rasch. Aus dem Turm springen die brennenden Sowjetschützen heraus und wollen mit Maschinengewehren weiterknallen. Ein paar wohlgezielte Schüsse von uns, und sie fallen.

Diese Angriffe machen die ganze Lage nochmals deutlich, wir finden hier mehr als das, was bisher als Front bezeichnet wurde, wir sind durch unsere ungeheure Schnelligkeit ganz und gar außerhalb jedes planmäßigen Zugriffes, wir sind nicht vor, sondern hinter dem Feind, der es noch nicht fassen will und kann, daß er umgangen ist.

## Das Ende eines Sowjet-Zerstörers

EIN NACHDRÜCKLICH ABGEWIESENER OBERFALL IM MORGENNEBEL

Von Kriegsberichter Siegwalt Benatzky

PK... 7. Juli

Bei der Kriegsmarine. Ein dumpfer Knall! Das ganze Haus zittert, die Fenster klirren und wir werden recht lebenswütig sozusagen aus dem Bett geworfen. Ein Sprung zum Fenster. Verschlafen blinzelt das Auge auf das Meer. Da liegen zwei rumänische Zerstörer, die werden wohl eben auf Sowjetflieger geschossen haben. Nichts besonderes. Da, jetzt schießen sie wieder — aber zum Teufel, wohin denn »seewärts«? Der Blick folgt in die Richtung. Donnerwetter, da sind ja auch Schiffe, eins, zwei — weiter links noch eins.

Die Bolschewiken sind da!

Rasch in die Stiefel, den Stahlhelm auf — und hinaus auf das Dach unseres kleinen Hauses, das so günstig am Strand steht, daß wir über das Kommando den schönsten Überblick haben.

Jetzt haben wir die ganze Bescherung vor uns. Zwei der Sowjet-Zerstörer sind im Schutze der Dunkelheit und des Nebels — es ist 4 Uhr früh und eben kommen die ersten Strahlen des glutroten Sonnenballes durch den Nebel, so daß alles noch in der Dämmerung liegt — bereits auf einige Kilometer herangekommen, der dritte folgt knapp dahinter, und nun rauscht und heult es wieder heran, alle drei feindlichen Zerstörer versuchen, aus allen Röhren unsere Küste, die Stadt und den Hafen zu beschießen.

Sie versuchen es wohl, aber sie schießen viel zu kurz. Wasserfontänen zeigen die Einschläge ihrer Granaten. Die beiden rumänischen Zerstörer, direkt vor unserer Nase, vielleicht jetzt noch 200 Meter von der Küste entfernt, feuern ebenfalls aus allen Röhren. Da erschüttert die Luft eine noch viel gewaltigere Detonation. Nur etwa zwei Kilometer von uns stehen deutsche und rumänische Küstenbatterien. Wir sehen das Mündungsfeuer der einzelnen Geschütze aufblitzen, hinterher der dumpfe starke Knall des Abschusses und schließlich hören wir immer ganz deutlich und sehr lange die großen »Koffer« der Küstenbatterien durch die Luft zu den Sowjetrussen fahren.

Das ganze erregende Schauspiel dauert aber nur kurze Zeit.

Eben konnten wir von dem einen Geschütz zum zweiten Mal das Mündungsfeuer aufblitzen sehen und folgen der Geschoßbahn zu den Bolschewisten. Während wir dann noch auf das Herannahen der feindlichen Granaten warten, deren Abschuß wir auf den uns am nächsten liegenden Zerstörer ausmachen konnten, hören wir den dritten Schuß des deutschen Geschützes der Küstenbatterie durch die Luft ergeln.

Aber jetzt! Aus dem feindlichen Zerstörer schießt plötzlich eine riesige Flammensäule hoch.

Dampf und schwarzer Rauch quillt nach allen Seiten hoch und legt sich als breite Wand vor alle feindlichen Schiffe. Voll gespannter Erwartung wenden wir keine Sekunde den Blick von dieser Nebelwand, die so langsam, viel zu langsam für unsere Ungeduld verfliegt.

Jetzt aber bricht ein Freudenschrei überall los: Wir können deutlich nur noch zwei Bolschewiken-Zerstörer ausmachen, der dritte ist tatsächlich in die Luft geflogen und gesunken.

Eine prachtvolle Leistung unserer deutschen Batterie. Der dritte Schuß ein Zerstörer!

Da drehen die anderen feindlichen Zerstörer ab. Sie geben den Kampf lieber auf. Bevor sie aber noch gänzlich abdrehen können, bekommt der eine noch einen Denkkettel mit: Auch auf ihm sitzt plötzlich so ein Lichtschein, dann quillt dichter weißer Rauch aus ihm, der ihn wieder unserer Sicht entzieht. Schon schreien wir wieder unsere Freude in den Morgen hinaus, als sich die Wolke endlich verzogen hat und uns den Blick freigibt: Der zweite Zerstörer hat einen Treffer erhalten, der ihn aber nicht zum Sinken brachte.

Auf jeden Fall jedoch laufen beide, so schnell es ihre Maschinen noch zulassen, ins Meer hinaus.

Der erste Angriff der Sowjetkriegsschiffe ist innerhalb einer halben Stunde glänzend und unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

## Nationaler Zusammenschluss in Tokio

»Großjapanische Liga zum Aufbau Ostasiens«

Tokio, 7. Juli

Alle Verbände, die die Parole eines »größeren Asiens« auf ihre Fahnen geschrieben haben, haben sich am Montag im Zuge der nationalen Einheitsbewegung zur »Großjapanischen Liga zum Aufbau Ostasiens« zusammengeschlossen. Die neue Liga wird der Taisei Yokusankai angegliedert und in ihr unter Leitung des früheren Ministerpräsidenten und Kriegsministers General Hayashi vertreten sein.

Der feierliche Zusammenschluß fand in der Hibiya-Halle im Beisein von 3000 Mitgliedern der Bewegung statt, die Ministerpräsident Konoye zum Präsidenten ernannten.

In einer Erklärung Konoyes, die hierauf von General Yanagawa, der Justizminister und gleichzeitig Vizepräsident der Taisei Yokusankai ist, verlesen wurde, heißt es u. a.: Heute misse die Nation für alle Möglichkeiten vorbereitet und gerüstet sein.

## Veränderungen in Japans Heeresleitung

General Itagaki Oberbefehlshaber in Korea

Tokio, 7. Juli

Das japanische Kriegsministerium gibt offiziell mehrere Veränderungen und Beförderungen in der obersten Führung bekannt. So wurde der frühere Kriegsminister und jetzige Chef des Stabes der Expeditionssarmee in China Generalleutnant Itagaki unter gleichzeitiger Beförderung zum General zum Oberbefehlshaber der Armee in Korea als Nachfolger des Generals Nakamura ernannt. Nachfolger Itagakis wurde der bisherige Oberbefehlshaber der japanischen Kräfte in Südchina Generalleutnant Uschiroku.

General Okamura, Mitglied des Kriegsrates, wurde anstelle des Generalleutnants Tada Oberbefehlshaber der japanischen Garnison in Nordchina. Generalleutnant Tada unter Beförderung zum General sowie Nakamura wurden zu Kriegsräten ernannt.



# Satan in Moskau

**Hungersnot, Folterungen, tausendfache Morde, geistige Unterdrückung und Zerstörung des Familienlebens sind seine Werke**

Seit über zwei Jahrzehnten herrscht der Terror in der Sowjetunion. Hungersnot, furchtbare geistige Unterdrückung, Zerstörung des Familienlebens — das sind die Kennzeichen des sozialen Daseins im bolschewistischen Staatenbund. Mehr als zwei Jahrzehnte wurde das gewaltige Gebiet hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen, und die wenigen Fremden, die sich in Moskau aufhalten durften oder denen ausnahmsweise die Reise durch die Sowjetunion gestattet war, blieben Schritt und Tritt belauert. Dennoch stand eins fest:

**die Sowjetunion war der schändlichste Sklavenstaat, den die Weltgeschichte je erlebt hat.**

Diesem gequälten Land naht die Befreiungsstunde, mit jedem Schritt, mit dem unsere Soldaten tiefer in den russischen Raum hineindringen.

Grauenhaft ist das Bild, das sich ihnen enthüllt. Schrecklicher noch erweist sich die Not, unter der die Völker der UdSSR stumm und vertiert gelitten haben. Schon der Anblick der Gefangenen, mit ihrem unsteten Blick, ihren entarteten Physiognomien, verrät uns einiges über den Ungeist und Terrorismus im Sowjetstaat. Was in Lemberg vor sich ging, ehe die deutschen Truppen einmarschierten, übertrifft alle Vorstellungen. Und so wie in dieser Stadt Tausende gemartert wurden, so fanden auch in anderen Städten grauenvolle blutige Exzesse statt.



(PK. Fremke, Presse-Hoffmann, M.)

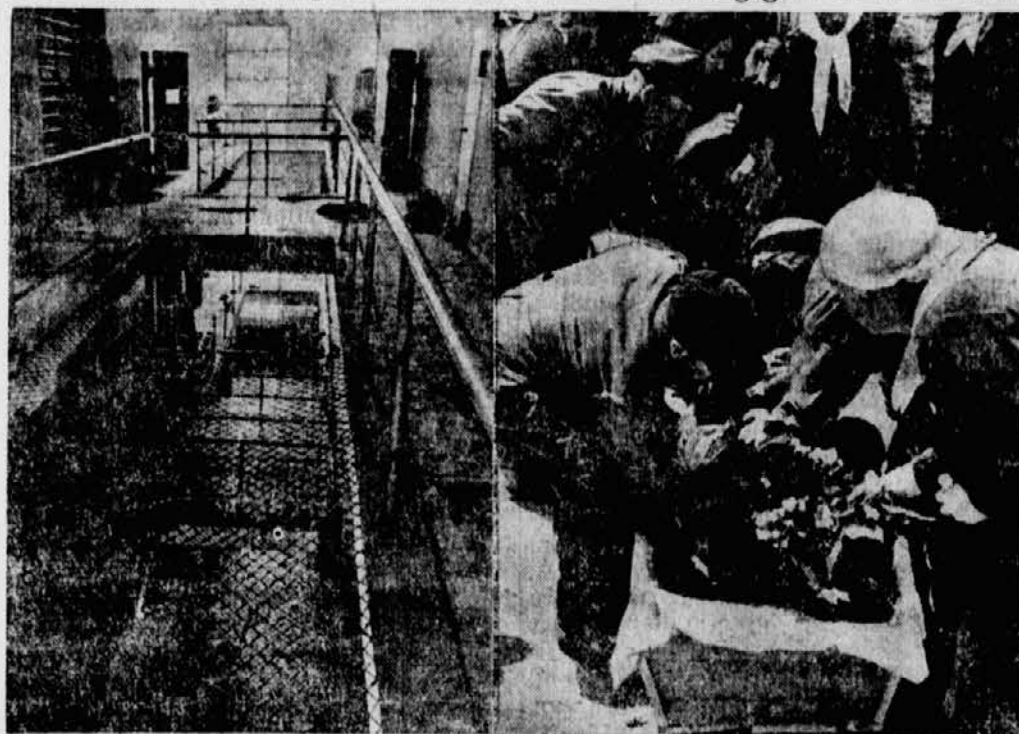
**In dem GPU-Gefängnis in Lemberg** wurden zwei- bis dreitausend Ukrainer von den Sowjets hingemordet. Ergreifende Szenen spielten sich unter der Bevölkerung, die ihre Angehörigen unter den Toten suchte, ab.

**Das Untermenschentum regiert und verwandelt das Land in eine Hölle.**

Grausam sind in der Ukraine wie im Baltikum Männer und Frauen erschlagen worden. Nationalgesinnte wurden verschleppt, ohne daß die Angehörigen damit rechnen können, je wieder etwas von ihnen zu hören.

In erster Linie haben die bolschewistischen Bestien die Intelligenz vernichtet.

In den Hungergebieten ereigneten sich unbeschreibliche Szenen von Menschenfresserei, aber noch tausende Kilometer von den Todesbezirken entfernt, tauchten Flüchtlinge auf, nach Nahrung suchend, verlumpt, verseucht, eine Armee des Grauens, eine stumme Anklage gegen das bolschewistische Regime. In den ersten Jahren haben die Bauern versucht, sich durch Aufstände gegen ihre Unterdrücker



(PK.-Bildartikeldienst-Atlantic-Wagenborg-M.)

**Roter Massenmord an 528 Ukrainern im Zuchthaus von Dubno**

Links: Der Innenraum des Todeshauses — Rechts: Die ukrainische Bevölkerung der Stadt trägt die Leichen ihrer Angehörigen aus den Todeszellen heraus und bettet sie in roh zusammengefügte Särge.

So haben sie es seit den ersten Tagen ihres Schreckenregiments getrieben.

**Der weitaus größte Teil der Universitätsprofessoren aus dem zaristischen Rußland verhungerte in Gefängnissen, starb in der Verbanung, wurde zu Tode gefoltert**

oder nahm sich in Verzweiflung das Leben. Mit den Geistlichen hat man es ähnlich getrieben. Sadisten haben ihren Blutrausch an ihnen befriedigt, Henkersknechte haben sie unter Qualen langsam sterben lassen, während der Rest unter Knutenhieben in die Wälder des Nordens gejagt wurde. Dorthin verschwand, wer dem Regime nicht genehm war. Millionen wurden zur Zwangsarbeit getrieben, verdarben in Schnee und Eis, wurden von Seuchen dahingerafft oder entlebten sich selbst. Unsagbar ist das Elend, das der jüdisch-bolschewistische Henkersstaat über die Völker der Union gebracht hat. Beinahe ebenso schlimm wütete der Hunger.

**Nach amtlichen Moskauer Berichten starben sechs Millionen Menschen den Hungertod.**

zu erheben. Alle Versuche sind gescheitert. Dann kamen Jahre des passiven Widerstandes. Die Bauern verließen Acker und Hof und wanderten in die Städte, hinter ihnen blieb Einöde. Wie ein Flugfeuer ging ein andermal durch die Reihen der Bauern der Entschluß, das Vieh massenweise abzuschlachten oder verhungern zu lassen, nur um das verhaßte sowjetische Regiment zu strafen. Die Hungersnöte wurden nur um so furchtbarer, und dann lagen

**in den Straßen der Dörfer und Städte aufgedunsene Kinderleichen, ausgebleichete Tote, im Schnee vergehende Gerippe,**

wie es ein amerikanischer Journalist beschrieb. Diese Jahre der Hungersnot kehrten immer wieder, keine politischen Kommissare konnten den verkommenen Acker fruchtbar machen oder die stumpfe Resignation der Bauern bezwingen. Arbeitswille und Arbeitsfähigkeit der unterdrückten Völker ließen immer mehr nach.

Die blutrünstigen Gewalthaber in Moskau suchten wie Amokläufer Schrecken um sich zu verbreiten. Durch Terrormaß-

nahmen schlimmster Art zwangen sie das Land unter das Joch. In den Gefängnissen wurde durch grauenhafte Untersuchungsmethoden die Widerstandskraft aller, die je in die Fänge der GPU gerieten, gebrochen.

**Kinder wurden vor den Augen der Eltern gefoltert,**

wie ein englischer Journalist nach langjährigem Aufenthalt in der Sowjetunion beschreibt. Geiseln wurden gefaßt, um von Gefangenen Geständnisse zu erpressen. Monate- und jahrelang wurden Unbequeme im Kerker gehalten, ohne daß eine Anklage erhoben wurde. Die großen Moskauer Gerichtsverhandlungen sind nichts als Schauprozesse gewesen, mit Leuten, denen in Folterungen das moralische Rückgrat gebrochen wurde, und die zu jeder Selbstbezeichnung bereit waren, nur um endlich zum Tode verurteilt oder in die lebenslängliche Verbannung geschickt zu werden.

**Das gepeinigete Volk ahnt heute vielleicht, daß die Stunde der Befreiung naht.**

Die Sondermeldung vom 4. Juli, die besagte, daß 20.000 Soldaten aus dem Kessel bei Minsk überliefen, nachdem sie ihre politischen Kommissare erschossen hatten, gewährt einen tiefen Einblick. Am 5. Juli sind dem Beispiel dieser Überläufer im Raum westlich Minsk 52.000 Sowjetrussen gefolgt. Überall, wo unsere Soldaten eintreffen und die Bevölkerung noch aufzufinden ist, werden sie als Befreier empfangen. Das deutsche Heer vollstreckt eine große Mission. Es befreit die Welt von der tödlichen Gefahr des Bolschewismus und des jüdischen Untermenschentums, das von Moskau aus seine Weltherrschaft verbreiten wollte und sich in ohnmächtiger Wut, in pathologischem Blutrausch an den unterdrückten Völkern vergeht. Wie bestialisch dieses Regime wütet, zeigten die Leichenberge in Lemberg, Sambor und anderen Orten, und die verzweifelten Menschen in den Straßen dieser Städte.



(PK.-Mittelstaedt-Scherl-Wagenborg-M.)

**Infanterie geht im Kampfgebiet vor**

Durch Pakbeschuss ist soeben ein Widerstandsnest in Brand geschossen worden. Nun gehen die Soldaten, jede Deckungsmöglichkeit auszunutzen, zum Sturm vor, denn alle Ortschaften im Osten müssen gründlich gesäubert und durchgekämmt werden.

## Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(39. Fortsetzung)

Still ist die Nacht, schwarz und dicht und kalt, Schnee und Winter liegen in der Luft, morgen oder übermorgen ist vielleicht schon das ganze Tal in Weiß.

Rrrr —! Es dröhnt die einsame, finstere Straße entlang. Viv sieht nicht einmal den Weg, aber Kane sieht ihn. Er hat vergessen, daß er heute erschöpft vom Rennen heimkehrte, auch ist er nicht so sanftmütig wie sonst, immer wieder schnaubt er durch die Nase, der Geruch von Blut und Pulver hat sich da festgesetzt, und dann hat er den Gefallenen gesehen.

Da liegt ein Gefährt und dort wieder, Viv sieht sie nicht, weiß nur, daß sie da liegen, das gibt einem das Gefühl, nicht allein zu sein.

Viv spürt langsam das Herz stärker pochen, so ungewohnt und sonderbar — und — rrr! klappern sie den Flaa-Gründen entgegen.

Sie fahren durch Wälder, Vögel schrecken auf und schlagen zwischen Ästen und Tannenzweigen schlaftrunken mit den Flügeln. Von den Nachtvögeln selbst sieht und hört man nichts — ehe so ein Schläfer nicht Krallen im Fleische fühlt und Todesschreie ausstößt.

Jetzt erklang ein solcher. Und Kane flüchtet vor ihm. Er ist ganz außer Rand

und Band. Viv horcht nach etwas anderem; es macht dunkel dunkel —.

In der Dunkelheit erreichen sie Flaa, und dort hören sie den Wagenlärm. Halvor Flaa ruft selbst mit lauter Stimme heraus und erfährt, was ist. »Wart einen Augenblick, ich komme schon.«

»Ich werde ihn holen!« sagt er dann, und Viv hört, wie er den Hang hinabläuft. Auch das macht dunkel dunkel.

Halvor kommt zurück. »Er ist sofort fertig. Kannst du nicht ein bißchen verschlafen? Ist es so arg?«

»Ja.« Sie erzählt von Sankerib.

Halvor hat eine Laterne gebracht und bildet jetzt damit einen Lichtkreis um sich, um Viv und um Kane.

»Dein Vater geht jetzt scharf ins Zeug.«

»Ja«, sagt Viv.

»Hilft es nichts, wenn du und Leiv ihm zuredet und warnt?«

»Nützt gar nichts!« sagt Viv in einem Ton, daß es Halvor aufgibt, weiter zu fragen.

Und dann kommt der, auf den sie warten; er läuft. »Guten Abend!«

»Ja, oder gute Nacht«, antwortet ihm Halvor, »oder guten Morgen, ich weiß nicht recht, was am passendsten wäre.«

Viv ist Halvor dankbar, daß er einen solchen Ton anschlägt. Rolf Gangstad setzt sich zurecht und Viv neben ihn. Halvor sagt zum Abschied:

»Fahr aber nicht den Kane kaputt!«

Rrr, macht es und dunkel dunkel —. Halvor und sein Wille spannt mehr die Zügel, und kein Blutgeruch, kein Schuß peitscht

ihn mehr vorwärts, er hat es sich heruntergelaufen.

Im Wagen beginnt wieder jemand zu sprechen. »Viv.« Und ihre Stimme ist unsicher, sie sitzt allein und sie sagt bloß:

»Es ist kalt heute nacht.«

»Ja«, lautet die Antwort, »es geht ein eisiger Wind. Der Schnee wird da sein, ehe man sich's versieht. Was hast du zu sagen, Viv?«

»Weiß nicht.«

»Wann wirst du denn wissen?«

»Weiß nicht!« sagt sie in plötzlicher Angst. »Es steht da viel auf dem Spiel, findest du nicht?«

»O ja, das finde ich!« und jetzt ist er wieder da, sein Arm, noch kräftiger und härter als zuvor, und jetzt küßt er sie.

»Viv — Viv —!«

»Ich habe es dir noch nicht erlaubt —.«

»Viv — Viv!«

»Laß mich«, bittet sie, und diesem Ton gibt er nach. »Ich werde dir antworten. Auf dem Winterfest auf Rud werde ich dir Antwort sagen!«

»Viv! Ich habe nicht gewußt, daß man sich so nach einem andern Menschen sehnen kann.«

Fort ist er, ringsum ist nichts als Dunkelheit und Räderrollen.

In Henrik Nornes' Ladentisch geht das Gespräch ständig um Ambros. Seine Fahrten werden wiedererzählt und ausgeschmückt. Ketil Sveinson kann von ihnen erzählen, er tut es gern und brüstet sich damit, daß er dabeigewesen ist.

Henrik läßt die Leute reden, wie sie wollen, alles wird da in seinem Laden besprochen, und wenn von Förnes die Rede ist, horcht er auf.

Frida hält sich fern.

Auch Leivs Heldentaten in Dalakvam sind durchgesickert. Die Leute unterhalten sich darüber. Tun es nicht, wenn Frida in der Nähe ist, keiner will ihr etwas Böses; sie wissen nicht, daß Frida bereits alles erfahren hat und daß sie und Viv sich gegenseitig getreulich das Herz ausschütten.

Man prophezeit denen auf Förnes den Untergang. Damit beginnt es. Sie erzählen sich von den Summen, die Ambros in den letzten Monaten verbraucht hat, und sagen: wie lange kann sich das halten, er hat ja sowieso schon viel Schulden.

»Wie lange sich das halten kann?« sagt Henrik, »das ist keine Sache, solange man einen Kassakredit hat.«

»Aber Glückssritter waren sie auf Förnes immer.«

»Ja, und Leiv schlägt nicht aus der Art.«

»Den wird sein Spiel noch einmal an den Bettelstab bringen«, sagt Henrik und tippt unwillkürlich an Tisch und Laden.

Da kommt ihm irgendwer im Laden unangenehm:

»Ist dir dein Schwiegersohn so gleichgültig?«

Henrik reißt den Mund vor Staunen auf.

»Wie — ie?«

»Nichts, nichts — was bin ich schuldig?«



# AUS STADT UND LAND

## Was Cillier Strassennamen erzählen

Straßenschilder lehren Heimatgeschichte

Das Namensverzeichnis der Cillier Straßen, seiner Gassen und Plätze ist recht stattlich. Und was diese Straßennamen alles erzählen! Geschichte, Sagen, Bräuche, Ereignisse werden lebendig, viele bedeutende Männer haben in diesen weißgrünen Straßentafeln ein kleines Denkmal erhalten. Nicht selten ist eine Erklärung für den einen oder den anderen Straßennamen sehr schwierig. Viele Straßennamen aber brauchen überhaupt keine Erklärung, da sagt der Name allein schon alles. Große Männer der Geschichte und des deutschen Volkstumskampfes in der Untersteiermark, die großen deutschen Klassiker der Musik und der Schrift waren für Cillier Straßen Paten. Selbstverständlich ist es, daß in der Schlossergasse die meisten Schlosser, in der Schmiedgasse, die schon sehr früh als äußerst winkelig erwähnt wird und noch im Jahre 1866 nur ganz unscheinbare Häuser und alte Magazine mit Gärten aufwies, die meisten Schmiede, in der Seilergasse die meisten Seildreher und in der Bogengasse, die früher Bognergasse hieß, die Kleinkaufleute gesiedelt haben, die im Volksmunde Bogner oder Böglger genannt wurden. (Nebenbei hatte die heutige Bogengasse im Volksmunde auch den Namen »Trantschengasse« von der »Trantschene«, einem Speicher des gewesenen Elisabethspitals.)

Wußten Sie schon, daß zu Ende des Jahres 1450 Cilli, das bisher nur Zaun und Graben hatte, mit einer Stadt-Ring-Mauer umgeben wurde und daß eine Gasse »am Graben«, die durch die Ausfüllung des Stadtgrabens uneben und winkelig war, deshalb Grabengasse heißt? Oder daß die Laisbergstraße mit den beiden berühmten griechischen Helden, der jüngeren und der älteren Lais, die Wieland im »Aristipp« als ideale Schönheiten darstellte, gar nichts zu tun hat, sondern an die kirchlichen Bitt- und Bußgänge erinnert, die nach Laisberg führten und bei denen alte deutsche geistliche Volkslieder, die sogenannten »Leisen« (aus: kyrie eleison), gesungen wurden?

Dr. med. Josef Neckermann nach dem die Neckermanngasse benannt ist, war Cillis größter Bürgermeister. Er hat während seiner 22 jährigen Amtsführung (von 1871-1893) das heutige Cilli geschaffen. »Er sei für Cilli das Ideal deutscher Treue, Wahrheit u. Arbeit«, fordert Andreas Gubo in seiner Cillier Stadtschichte. Vielleicht kein Zufall, daß das »Deutsche Haus« mit seinem Haupteingang in der Neckermanngasse steht. Der Rathausplatz, jetzt Adolf-Hitler-Platz, hieß beiläufig bis zum Jahre 1889 Postgasse, die Karl-Trum-Gasse heißt so nach dem »biedereren Handelsmanne« Karl Traum, dessen Name mit dem Aufschwung der Cillier Stadtparkasse auf das engste verbunden ist. Die Rakuschstraße trägt ihren Namen nach Julius

Rakusch, einem Cillier Bürgermeister und hervorragenden Vertreter des unterländischen Deutschtums, einem warmen Förderer des Armen- und Gewerbewesens, dessen Opferwilligkeit sprichwörtlich war, die Landwehrstraße nach dem in der dortigen Gegend untergebracht gewesenen Landwehrbataillon der 26er, die Franz-Schauer-Gasse nach dem Führer der deutschen Volksgruppe im gewesenen Slowenien und Herausgeber der ehemaligen »Cillier Zeitung«, die später unter dem slowenisch-nationalen Drucke ihren Namen in »Deutsche Zeitung« abändern mußte. Hugo Wolf, der seine untersteirische Heimat entdeckt und in leuchtende Musik umgemünzt hat, war ein Großmeister und bahnbrechender Erneuerer des Liedes, Goll, nach dem die Ernst-Goll-Straße benannt ist, ein früh vollendeter Dichter aus Windischgraz, dessen nachgelassene Gedichte »Im bitteren Menschenland« zu den feinsinnigsten Schöpfungen deutscher Lyrik gehören. Admiral Wilhelm von Tegetthoff, ein gebürtiger Marburger, nach dem der Tegetthoff-Kai benannt ist, war der Sieger in der ruhmvollen Seeschlacht bei Lissa. Bruno Ertler, der wie Robert Hamerling in Graz seine zweite Heimat gefunden hatte, war ein stiller, einsamer Dichter, der in Kampf und Verzicht ein ostmärkisches Sinnbild geworden ist und dessen Vatersväter Bauern in der Untersteiermark waren, Ottokar Kernstock, der 1848 in Marburg geboren wurde und nach dem die Kernstockstraße

ihren Namen trägt, ist der besonders in nationalen Kreisen vielverehrte untersteirische Lyriker, der sich immer von ganzem Herzen zum großdeutschen Gedanken bekannte. Die Jesenkogasse (vormals Neugasse) trägt ihren Namen nach dem im Vorjahre heimgegangenen Dr. Gregor Jesenko, einem Cillier Vizebürgermeister und steiermärkischen Landessanitätsrat, der sich um die Ausgestaltung der Stadt sehr verdient gemacht und für die Armen viel getan hat, die Sonneckergasse nach einem steirischen Minnesänger dieses Namens, der dem nachmals so berühmten Geschlechte der Grafen von Cilli entstammte, das im Sanptale seit 1129 urkundlich nachweisbar ist.

Auch eine Pregl-Gasse gibt es in Cilli; Hofrat Universitätsprofessor Dr. Fritz Pregl, ein gebürtiger Laibacher, war ein berühmter Chemiker (Preglsche Jodlösung!) und Nobelpreisträger, eine Zierde der Grazer Universität und der deutschen Wissenschaft. Die Johann-Gabriel-Seidl-Gasse heißt nach dem Dichter Johann Gabriel Seidl, der elf Jahre in Cilli lebte und hier seine schönsten Gedichte, die »Bilfolien« schuf, die bis zu seinem Tode im Juli 1875 viermal aufgelegt werden mußten. In der Gegend der heutigen Spitalgasse hat einmal das alte Bürgerspital der heiligen Elisabeth gestanden, weshalb die lange Gasse Spitalgasse getauft wurde. Wolfram von Eschenbach, der große ritterliche Epiker, nach dem die Eschenbachstraße benannt ist, machte die südliche Steiermark zum Schauplatz seiner Dichtung »Parzival«. Die Fahrt des Helden Trevrizent führt ihn von Cilli nach Rohitsch und weiter nach Pettau, wo der goldführende, kleine Grajena-Bach in die



(Scherl-Bilderdienst-M.)

### Eine erfrischende Dusche

Wo keine Brause vorhanden ist, verschafft eine solche einfache Dusche die gleiche Abkühlung

Drau mündet. »Uz Zilje ich für den Rohas reit... da diu Greian in die Tra mit Golde ein wasser rinnet...« so singt Wolfram. Dr. Otto Ambroschitz, nach dem die frühere Klosterstraße benannt ist, war Schriftleiter der »Deutschen Wacht« in Cilli und Cillis letzter deutscher Amtsvorstand, der im Mai 1919 von den neuen slowenischen Machthabern als Geisel nach Laibach abgeschleppt wurde und dort in der Zwangsarbeitsanstalt starb. Fritz Zangger, der Verfasser des Cillier Heimatbuches und er ewige Feuer in fernen Land« und der »Künstlergäste«, hat sich um die Hebung des Musiklebens in Cilli sehr bemüht, Fellingner, der steirische Theodor Körner, war Dichter und Freiheitskämpfer und wirkte vornehmlich in der Untersteiermark.

Auch andere Cillier Straßen und Gassennamen haben geschichtlichen Ursprung. Gleich ein Beispiel: Die Gratenstraße ist nach den gefürsteten Grafen von Cilli benannt, die im 14. und 15. Jahrhundert von dem wehrhaften Markt Cilli aus ihre Macht in den deutsch-slawisch-magyarischen Raum verbreiteten, von den Ostalpen bis an die Karpathen, von der Donau bis zur Adria und an den Balkan. Sie waren ein Adelsgeschlecht, dessen Reichtum unermesslich, dessen Macht Königen zu trotzen fähig war. Der Gewaltigste dieses Hauses war Graf Hermann II., ein Mann von hoher Tatkraft und staatsmännischer Klugheit, der eigentliche Begründer der Macht und des Einflusses der Cillier in der großen politischen Welt seiner Zeit, ein frommer Herr, ein rechter Sühner und Friedensmacher zwischen Armen und Reichem, wie die Cillier Chronik mitteilt. Sein Name ist in der heutigen Graf Hermann-Gasse verewigt, die nach der

## 300 Raucher - 300 Waldbrände

Mitte März beginnt die Gefahrenzeit für den deutschen Wald. Alljährlich werden durch Waldbrände viele Tausende von Festmetern besten Holzes nutzlos vernichtet, alte Waldbestände sinnlos zerstört und Naturschönheiten in kahle, verbrannte Ödflächen umgewandelt. Und die Ursache? Schuld an den Waldbränden, die leider in jedem Jahr mit Eintreten der wärmeren Jahreszeit zu verzeichnen sind, haben nicht etwa höhere Gewalt und Blitzschlag, sondern fast allein menschliche Fahrlässigkeit und Leichtsinn. So sind allein in Preußen, wo man über Waldbrände und ihre Ursachen genaue statistische Erhebungen angestellt hat, im Jahr durchschnittlich 362 Waldbrände zu verzeichnen. Das heißt, daß an jedem Tag ein Stück Wald in Flammen aufgeht. Die dadurch zerstörte Waldfläche hat eine Durchschnittsgröße von insgesamt nahezu 3.000 Hektar, und der angerichtete Schaden läßt sich auf jährlich fast 800.000 RM beziffern. Das Erschreckende dabei ist, daß von 100 Waldbränden 80 stets durch menschliche Schuld entstehen, also zu vermeiden wären. Allein in den Berliner Forsten ist der jährliche Waldbrand-

schaden auf durchschnittlich 125.000 RM zu veranschlagen.

Der gefährlichste Feind des deutschen Waldes ist der Raucher. Diese Feststellung muß leider gemacht werden. Trotz aller Warnungen und Verbote trifft man immer wieder im Walde Raucher an, als ob es wirklich nötig wäre, die gute Luft des Waldes zu veräuchern. Allein eine sonntägliche Polizeistreife in den Forsten der Umgebung der Reichshauptstadt mußte über 3000 Übertretungen des überall sichtbar angeschlagenen Rauchverbotes feststellen. Es ist zwar ein Zufall, daß die Zahl der festgestellten Raucher genau der jährlichen Waldbrände in Preußen entspricht. Aber dieser Zufall wirkt, wenn man es genau überlegt, beinahe wie eine schicksalshafte Warnung; denn jeder dieser Raucher hätte ebenso gut zum Brandstifter und Urheber einer Katastrophe werden können. Es genügt nämlich ein winzig kleiner Funke aus der Zigarre oder Zigarette, ein abspringender Streichholzkopf oder ein achtlos fortgeworfener Stummel, um die jetzt noch trockene Decke des Waldbodens zu entzünden.

## Hans und der Zauberer

Von Thea von Humbrandt.

Der Zauberkünstler, ein sanfter Herr im Frack, steht auf der Bühne, läßt Bälle und bunte Eier verschwinden und wieder erscheinen, holt aus dem Nichts Papierschlängen und Blumensträuße hervor, führt mit unglaublicher Geschicklichkeit Kartenkunststücke aus.

In der dritten Reihe, hinter dem Tisch mit den Soldaten, sitzen Hans, Ruth und Otto. Hans ist dreizehn Jahre alt, lang aufgeschossen, mit einem schmalen, noch kindlichen Gesicht und blonden, strubbligen Haaren. Er trägt kurze Hosen und eine Jacke, die über der Brust etwas zu eng und an den Ärmeln etwas zu kurz ist. Seine großen, roten Hände sind ihm meistens sehr im Wege.

Er ist nicht bei der Sache. Immer wieder schweifen seine Blicke von der Bühne ab und wandern zu Ruth. Aber die hübsche Fünfzehnjährige mit den braunen Locken und den Kirschenaugen beachtet ihn nicht. Wenn sie nicht auf die Bühne sieht, sie sie Otto an.

Auf Hansens Stirn steht eine tiefe Kummerfalte. Er hat sich so unbändig auf dem Nachmittag gefreut, an dem er Ruths Kavaliere sein sollte, er allein. Und nun ist alles verdorben, weil Otto dabei ist. Gegen die Konkurrenz von langen Hosen mit Bügelgalle, einem tadellos gezogenen Scheitel, gepflegten Händen und der

turmhohen Überlegenheit des Sechzehnjährigen kommt er nicht auf.

Er ist wütend auf Otto, und wünscht sich zugleich glühend, so auszusehen wie er, sich so ungezwungen zu bewegen, so gewandt Konversation machen zu können. Denn Ruth nimmt Otto ernst, und ihn nicht. Er möchte sich durch irgend etwas hervortun, Ruth aus einer Gefahr retten, sein Leben für sie opfern, Otto ausstechen. Aber wie soll er das anfangen? Er seufzt tief.

»Darf ich bitten, daß zwei Herren aus dem Publikum sich auf die Bühne bemühen?« ertönt die Stimme des Zaubers.

Ruth stößt Otto an. »Geh doch!« Otto zuckt verächtlich die Achseln. »Ich bin doch nicht verrückt!« Aber Ruth findet es gerade interessant, wenn ein Herr von ihrem Tisch auf die Bühne geht. Sie dringt weiter in ihn. »Fällt mir nicht ein«, weist er kurz ab. »Das überlasse ich anderen.« Ruth macht ein pikantes Gesicht. Es passiert nicht oft, daß jemand ihr eine Bitte abschlägt.

Da schnell! Hans in die Höhe. Die helte Haut seines Gesichtes ist von Rot überflossen, seine blauen Augen sind ganz dunkel vor Aufregung. »Ich gehe!« stößt er hervor. Es ist ihm fürchterlich, aber die Liebe zu Ruth ist stärker als die Schüchternheit und das Grauen vor der Öffentlichkeit. Ruth nickt zufrieden. Otto macht ein höhnisches Gesicht. »Na, viel Spaß!«

Sehr aufrecht geht Hans die paar Schritte zur Bühne. Er fühlt, wie alle ihn

ansehen. Seine Arme pendeln unbeholfen hin und her, seine Füße scheinen ihre eigenen, unsicheren Wege zu gehen. Und dann steht er droben im grellen Licht, lang, mager, unsagbar verlegen, in der kurzen Hose und der engen Jacke.

»Ich hatte eigentlich einen Herrn gemeint«, sagt der Zauberer belustigt, worauf Hansens Gesicht die Farbe einer Pflaume annimmt. »Na, nun bleiben Sie schon oben. Aber ich möchte doch noch um einen etwas älteren Herrn bitten.«

Endlich findet sich einer. Der Zauberer reicht ihm und Hans zwei Seile. Sie werden gemessen. Jedes ist hundert Zentimeter lang. Mit einer großen Scheere schneidet der Zauberer zehn Zentimeter ab. Dann heißt er Hans und seinen Partner, die Seile durch die Luft schwingen. Hansens Hände sind heiß und klebrig. »Geht wohl nicht so schnell bei Ihnen?« fragt der Zauberer mit gutmütigem Spott. Er improvisiert mit dem langen, ungeschickten Jungen eine kleine Extravergewaltigung, in der Hans so etwas wie die Rolle des dummen August zufällt.

»Halt!« Die Seile sinken herunter. »Wie lang sind sie also?« Der Zauberer sieht Hans an. »Hundert Zentimeter«, erwidert er verwirrt. Der Herr im Frack zieht die Augenbrauen hoch. »Kopfrechnen sehr schwach.« Im Publikum wird gelacht. Hans beißt sich auf die Lippen. »Wenn ich von hundert Zentimeter zehn abschneide«, fragt der Zauberer langsam wie in der Anfängerklasse, »dann bleiben noch, na? Hundert weniger zehn...!«

»Neunzig«, stottert Hans. Er hat nur einen einzigen Wunsch: daß die Erde sich auftun und ihn verschlingen möchte. Er ist nur froh, daß der Zauberer ihm das Teufelsspiel abnimmt, mit großen Gesten nachmißt, wobei sich das Unbegreifliche herausstellt, daß es trotz des Abschneidens immer noch hundert Zentimeter lang ist. Aber Hans hat noch nicht ausgelitten. Er und sein Partner bekommen Zettel, auf die sie ihre Namen schreiben sollen. Eine schöne Schrift hat Hans ohnehin nicht, und jetzt wird sie vor Aufregung auch noch unleserlich. Kopfschüttelnd betrachtet der Zauberer den Zettel. »Welche Zensur haben Sie denn im Schönschreiben?« Hans bohrt die Nägel in die Handflächen. Seine Ohren glühen. »Wie alt sind Sie eigentlich?« fragt der Zauberer weiter.

»Dreizehn«, stößt Hans grimmig hervor.

»Na«, meint lachend der Zauberer, »dann brauche ich ja noch nicht Sie zu sagen. Also hör' mal, mein Junge...«

Alles in der Welt hat einmal ein Ende, das Schönste und das Schrecklichste. Hans stolpert die Stufen herunter. Gebrochen kommt er an seinen Tisch zurück. Nie im Leben wird er diese Blamage verwinden, nie im Leben wird Ruth ihn wieder ansehen.

Aber sie sieht ihn im Gegenteil sehr freundlich an.

»Bravo, Hanschen!«, lobt sie, und ihre Worte sind Balsam auf die Wunden seiner Seele. Sie streicht mit ihren weißen Fingern über seine raue, gerötete Hand.



Entfernung des Wallentschag'schen Stallgebäudes 1887 eröffnet wurde. Des Grafen Hermann II. Tochter Barbara, nach der die Barbara (ehemals Bürgerschul-) Gasse ihren Namen hat, »ein Weib von körperlicher Kraft und Schönheit, voll Geist und Witz, voll Energie und Ränkesucht, eine durch und durch leidenschaftliche Natur«, war mit dem deutschen Kaiser Sigismund verheiratet, was zur Folge hatte, daß die Grafen von Cilli in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. Sie schrieben sich fortan zum Zeichen ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit »von Gottes Gnaden« und waren dem Landesfürsten beigeordnet. Ulrich II., gefürsteter Graf von Cilli, Graf von Ortenburg und im Seger, Ban in der Warasdiner und winzischen Grenze, Reichsverweser in Österreich und Ungarn, ein Held und Staatsmann, nach dem der Graf Ulrichsweg (ehemals Felix-Jahngasse) benannt ist, war der letzte Graf von Cilli. Er wurde am 8. November 1456 in der Burg zu Belgrad von seinen polnischen Gegnern, den Hunyadi, erschlagen und sein Leichnam zerstückelt. Er wurde in der Cillier Minoritenkirche beigesetzt. Der geharnischte kaiserliche Herold zerbrach den Wappenschild des Erschlagenen, als des Letzten derer von Cilli, nach der Totenmesse mit den Worten: »Heut' Grafen von Cilli und nimmermehr!«. So endete der stolze Graf auf der Höhe seines Glückes und mit ihm das große, mächtige Geschlecht. Noch heute fällt unter den Schädeln der Cillier Grafen in der Allerheiligenkapelle der Marienkirche der gesplattene Schädel Ulrichs auf.

Die Grünwiese ist zur Erinnerung an die Gemeinschaftsstunden und »illegalen« Zusammenkünfte der deutschen Volksgruppe im Gasthof »Zur grünen Wiese« benannt, wo der Athletiksport- und Skiklub und späterhin auch der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund eine dürftige Heimstatt gefunden haben. Der Kaiser-Josef-Platz hieß noch 1888 Burgplatz (»Schütt«), die Prinz-Eugen-Straße früher Grazer- und noch früher Wiener-Straße. Die frühere Mühlgasse (Schul-) Gasse — dort befand sich vor Zeiten ein Mühlgang — heißt heute Grafeigasse, nach der alten »Grafe«, dem ehemaligen Ahnengut der Grafen Thurn und Valsassina. Der Wokauplatz erinnert an Frau Karoline Wokaun, eine treue Mitbürgerin, die dort »in edelmütiger Betätigung ihres hervorragenden Gemeinsinns« ihre Gründe zur Verfügung stellte. Zur dankbaren Erinnerung an diese edle und gemeinnützige Mitbürgerin erhielt auch eine im Jahre 1889 angelegte Straße den Namen »Karolinestraße« — sie wurde nun in Ooethestraße umbenannt. Helfried Patz.

### Sonderbarer Geldwechsler

Aus Pettau wird berichtet: Dieser Tage erstattete ein Landwirt aus Wurmbrand bei Pettau bei der Gendarmerie die Anzeige, daß ein ihm unbekannter Mann, den er sogar genau zu beschreiben wußte, eine 50.000-Mark-Note bei ihm gegen 100.000 Dinar umgewechselt habe. Der Mann habe ihm vorgeschwindelt, daß er dringend Dinare benötige. Der Landwirt habe nun mit der 50.000 Mark-Note im Steueramt seine Steuern zahlen wollen und bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die Note

»Mut hast du bewiesen, daß muß man dir lassen. Mehr«, sie wirft einen schrägen Blick auf Otto, der verdrossen dasitzt, mer als andere Leute.«

Hans strahlt. Er ist glücklich. Ruth lacht ihn nicht aus. Ruth sagt, er hat Mut, Ruth nimmt ihn ernst. Daß ihre Worte in erster Linie den Zweck haben, Otto zu reizen, ahnt er nicht. Denn sein argloses Herz weiß noch nichts von den abgründigen Tiefen einer Frauenseele.

### Anekdote

Der bekannte Bühnenautor Leo Lenz schrieb in seinen jungen Jahren einmal ein ernstes Schauspiel »Frost im Frühling«.

Das Stück sollte in einem Hamburger Theater zur Uraufführung kommen. Als die Anzeige in den Blättern erschien, erschrak Lenz. Der Druckfehlerteufel hatte ihm übel mitgespielt. Aus dem Titel seines Stückes war ein »Frost im Frühling« geworden.

Sofort sandte er eine Berichtigung. Aber der Druckfehlerteufel gab sich noch nicht geschlagen. In der nächsten Nummer des betreffenden Blattes fand er den Titel: »Frost dem Frühling«.

Das war zuviel. Erbozt rannte Lenz zur Schriftleitung und forderte zu einer genauen Berichtigung auf. Sie erschien auch. Aber wie sah sie aus: Da stand schwarz auf weiß mit höhnisch grinsenden Lettern:

»Frost dem Frühling!«

Da gab Lenz es auf. —

schon längst außer Kurs sei. Die Gendarmerie in Pettau stellte aber fest, daß der betreffende Landwirt gar keine 100.000 Dinar gewechselt, die 50.000 Mark-Note auch nicht von einem Unbekannten erhalten hat; er hat sich diese vielmehr von einem Bekannten, der zufällig im Besitze dieser Inflationsnote war, ausgeborgt, um damit selbst einen Betrug auszuführen. Er bildete sich ein, daß die Beamten auf diesen plumpen Schwindel eingehen werden.

### Gefesselter Verbrecher stürzt sich in die Drau

Aus St. Jakob im Rosentale (Kärnten) wird berichtet: Kürzlich entflohen einer Eskorte der wegen Diebstahls verhaftete Pole Jakob Czeslaw und stürzte sich, obwohl er gefesselt war, in die Drau, wo er wahrscheinlich ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Mann ist ziemlich groß, hat ein längliches Gesicht, blonde Haare und war mit blau-grauem Anzug, braunen Halbschuhen und dunkelrotem Hemd bekleidet.

m. Muß das sein? Für den Sonntag richtet sich jeder und jede so sauber zusammen als möglich. Dazu gehört auch, daß man sich beim Friseur »schön machen« läßt. Rasiermesser und Schere, Brenneisen und alle möglichen geheimnisvollen Apparate müssen dem Meisterwerk der Schöpfung männlichen oder weiblichen Geschlechtes den allerletzten Schliff geben. Manchmal erfolgt auch eine kleine Korrektur dieses Meisterwerkes, indem man etwa strahlendes Platinblond dort aufleuchten läßt, wo sich früher braune Locken geringelt haben. Aber gerade diese größeren Verschönerungsarbeiten sollte man nicht just am Samstag durchführen lassen. Die Männer werden wohl auch schon am Freitag gemerkt haben, daß ihre Haare zum Schneiden

reif sind, und wenn sie es übersehen haben sollten, so werden sie auch am Montag noch nicht Zöpfe flechten können. Und die Dauerwellen der Weiblichkeit werden auch nicht unbedingt am Samstag fällig sein, ebenso wenig wie die neue Haarfarbe, für die sich Frauen oder Mädchen nach wochenlanger Überlegung entschlossen haben. Würden sich die Männer an diese Erwägung halten, so kämen ihre Geschlechtsgenossen mit dem wirklich an den Tag gebundenen Rasieren flink vorwärts, und auf der weiblichen Abteilung würde diese naheliegende Rücksichtnahme vielen Frauen, die sich nur kürzeren Prozeduren unterziehen wollen, das lästige, lange Warten ersparen. Auch das an Samstagen überanstrengte Personal wäre für diese Rücksicht gewiß sehr dankbar.

m. Wer ist der Tote? Nahe der Eisenbahnbrücke in Pettau wurde vor einigen Tagen die Leiche eines Mannes aus der Drau gezogen. Der Mann war ca. 170 cm groß und mit gestreifter Zeughose, blau-weiß gestreiftem Hemd, schwarzen Schuhen und blauer Arbeitsschürze bekleidet. In der Westentasche hatte er eine Taschenuhr Marke »Robkopf«. Nach der Kleidung zu schließen, dürfte es sich um einen Mann des bäuerlichen Standes handeln.

m. Einschleichen Diebstahl. In Arnsdorf bei St. Leonhard i. d. W. B. schlich sich ein unbekannter Täter in das Wohnhaus des Besitzers Rupert Cuček ein und entwendete verschiedene Kleidungsstücke, Lebensmittel und etwas Bargeld im Gesamtwerte von etwa 70 Reichsmark. Im Verdachte der Täterschaft steht ein ca. 30 Jahre alter und mittelgroßer Mann mit gestutztem Schnurrbart und grauem Anzug.

m. Todesfall. Im Marburger Gaukrankenhaus verschied am 7. d. die 31-jährige Textiltrickerin Maria Seme, geborene Kosmač.

dererkenntnis von den deutschen Werten eines jahrzehntelang als kuriose Monstrosität abgelehnten Dichters zu verstehen.

Festveranstaltungen wie die hier als Beispiel genannten schweben schon deshalb nicht mehr in dem luftleeren Raum eines für kleine Kreise aufgesetzten Sonderbetriebes, weil die Erlebnisanteilmahme des gesamten Volkes an den in solchen Festwochen Gefeierten unendlich gestiegen ist. Gewiß: der Arbeiter an irgendeiner Maschine des Berliner Ostens oder im Ruhrgebiet und die Mozart-Woche in Wien sind sehr weit entfernte Pole. Und doch bestehen zwischen ihnen Beziehungen, da diesem Arbeiter, wenn er nur ein klein wenig Bereitwilligkeit aufbringt, Mozart als solcher heute nicht mehr verschlossen ist. Einmal hat ihn in einem Werkpausenkonzert eine Mozartmelodie angeweht. »Zauberflöte« und »Entführung« sind für ihn zunächst Begriff und dann Gestalt geworden. Und liest er nun in den Zeitungen oder erlebt er am Rundfunk, daß vor der Todesstätte dieses großen Musikers seines Volkes die Nation sich ehrfürchtig neigt, so schwingt etwas von einem stolzen Glücksgefühl auch in ihm. Und es wächst das Verständnis für das Gefühl, welche Werte heute auf dem Spiel stehen. Wir sind nicht zahlungsläufig genug, um den Nutzwert kultureller Veranstaltungen zu errechnen. Wir buchen Festwochen nicht als in Prozenten ausgedrückte Volksfeierlichkeit. Wir wissen auch, daß dem einzelnen Soldaten, der im Kampf steht, kein Gedanke an eine Kulturumgebung der Heimat bleibt. Aber es ist ein Satz unseres kulturpolitischen Glaubensbekenntnisses, daß kulturelle Werte nicht vorübergehend abgeschaltet und auf Eis gelegt werden können, ebenso wie der, daß kein tätiges Bekenntnis zu kulturellen Werten vertan ist.

Herbert A. Frenzel.

+ Richard Strauß wieder an der Arbeit. Joseph Gregor ist der Buchverfasser eines Einakters, dessen Komposition der unermüdete Richard Strauß jetzt aufgenommen hat. Gregor hat auch den Text für die Opern »Daphne«, »Friedenstag« und »Danae« geschrieben. Die letztere Oper hat Strauß erst kürzlich vollendet.

+ Ausstellung »Kunst und Kunsthandwerk« im Salzkammergut. Mit Beginn der Ferienzeit und des damit einsetzenden großen Fremdenverkehrs im Salzkammergut eröffnet die Künstlergilde Salzkammergut in Gmunden ihre Ausstellung »Kunst und Kunsthandwerk«, die in früheren Jahren stets beachtliche Leistungen zeigte.

+ Gedenktafel für Hoffmann von Fallersleben. Am 26. August, dem Tage der Entstehung des Deutschlandliedes, soll in Vorfeld an dem Hause Carl Grete eine Gedenktafel an den Dichter Hoffmann von Fallersleben angebracht werden, der in jedem Jahr hier Einkehr hielt.

+ Staatliche Landesmusikschule in Straßburg. Im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung im Elsaß wird das Straßburger Konservatorium für Musik, das seit einiger Zeit wieder eröffnet ist, als Landesmusikschule für das Elsaß in staatliche Verwaltung genommen werden. Außerdem soll ihr eine Musikschule des Reichsarbeitsdienstes angegliedert werden.

## VOR DEM RICHTER

### Vollstreckung eines Todesurteils

Am 5. Juli 1941 ist die am 9. Dezember 1919 in Hindenburg O/S geborene Hildgard Kurpiers hingerichtet worden, die das Sondergericht in Oppeln wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Die Kurpiers hatten ihren Mann, der auf Fronturlaub zu Hause war, während er schlief, erschossen, nachdem er ihr berechnete Vorwürfe über häufige Ehebrüche gemacht hatte.

### Jüdische Meuchelmörder

In dem Wiener Meuchelmordprozeß gegen einen Medizinstudenten, den Mischling Adrian Turkiewitsch und seine Geliebte, die Jüdin Antonie Sara Frank, die wegen Ermordung der Mutter der Frank und wegen anderer Delikte angeklagt waren, ist nunmehr das Urteil verkündet worden.

Der Senat hat Turkiewitsch des Verbrechens des Meuchelmordes und der Mitschuld am Verbrechen gegen das keimende Leben, Antonie Sara Frank der Mitschuld am Meuchelmord und der Abtreibung der eigenen Leibesfrucht schuldig befunden, und Adrian Turkiewitsch zum Tode, Antonie Sara Frank zu achtjährigem schweren Kerker verurteilt.

# VOLK und KULTUR

## Festspiele trotz Waffenlärm?

Das nationalsozialistische Deutschland braucht kulturelle Werte auch nicht vorübergehend abzuschalten

Seit Beginn dieses Krieges war auf allen Lebensgebieten der Wille spürbar, die Festlichkeit der Kunst so weit in Gang zu halten, wie nur irgend die vom Kriege diktierten Gesetze es zulassen. Immer wieder erfuhren in den letzten beiden Jahren die Öffentlichkeit von festlichen Veranstaltungen kultureller Art, und mit ganz wenigen Ausnahmen wurden diese großen Kulturfeste in dem schon im Frieden entwickelten Umfang beibehalten. Das Reich, die Partei, die Länder, die Gemeinden hielten an ihren früher gefaßten Plänen soweit irgend möglich fest. Kein Zweifel, daß sich an der äußeren Form kriegsbedingte Wandlungen ablesen ließen. Der Krieg konzentrierte hier das Schöne und das Festliche auf seine ergiebigsten Formen. Auch in den spezifischen Aufgaben der festlichen Veranstaltungen war die politische Gegenwartsstunde zu erkennen: man erinnerte sich in festlichen Zyklen der Dichter und Komponisten, die im Felde stehen; man bekundete in den Festwochen die Verbundenheit auch unserer geistigen Haltung etwa mit Italien; Gastspiele, von jeher Äußerungen erhöhter kultureller Festlichkeit, zeichnen die Kräfte eines neuen Europa ab. In den Themen der kulturellen Ansprachen und Aussprachen spielten Kriegsaufgaben immer wieder hervorragende Rollen. Eben hat

### die Reichskulturtagung der Hitlerjugend in Weimar

die Möglichkeiten des Kriegseinsatzes erneut formuliert. Und was in der Musik festlich hervortritt, ist oft schon vom Gegenstand oder von den Mitwirkenden her kriegsbestimmt. Man erinnere sich der 500. Sendung des Kameradschaftsdienstes, den der Großdeutsche Rundfunk als Brücke zwischen Front und Heimat versieht, besonders festlicher Wunschkonzerte, der Eröffnung des in erster Linie unseren Soldaten dienenden Deutschen Theaters in Lille...

Bei anderen kulturellen Veranstaltungen, die sich über den Alltag hinausheben, leuchtet vielleicht auf den ersten Blick die Kriegsbezogenheit nicht ein. Und es hieße auch eine unnötige Verfeinerung für eine uns selbstverständliche Tatsache suchen, wollte man die im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 150. Todestag Mozarts zu erwartende festliche Ausgestaltung dieses Gedenktages »recht fertigen«. Der gegenwärtige Krieg verteidigt nicht nur unseren Raum, unser Brot und unsere Kleidung, sondern

er verteidigt zugleich alles, was von deutscher geistiger und seelischer Haltung in künstlerischen Werken Gehalt gewonnen hat. In solchem Betracht ist auch der tote Mozart ein seelischer Waffengefährte unserer Zeit. Er macht bewußt, um welche Werte im tieferen Sinne dieser Kampf geht. Mit einer

### Woche festlichen Erinnerns an Mozart

bekundet das Deutsche Reich als ihr Veranstalter einen Teil seines kulturellen Willens, und dieser umschließt notwendigerweise auch die stiftende Art, die Ton und Rahmen einer solchen Veranstaltung ausmacht. In dieser Mozart-Woche werden die allenthalben in Deutschlands Kulturstätten aufklingenden Mozartehrungen gipfeln. Schon dadurch, daß die eine große Ehrung des Toten nicht auf einen Punkt beschränkt, »exklusiv« bleibt, daß die gesammelte Initiative, die hier entfaltet wird, an ungezählten anderen Orten ihren Widerhall in der Initiative eines Theaterleiters, eines Chordirektors, eines Musikdirektors, einer Hitlerjugendformation findet, wird der Anteil des gesamten Volkes an seinen kulturellen Festtagen deutlich.

### Bayreuther und Salzburger Festspiele, Grabbe-Woche

Von jeher ist es Grundsatz nationalsozialistischer Kulturpolitik gewesen, Kunst und Volk aufeinander zuzuführen. Wer einmal die Geschichte unserer gegenwärtigen Kunst und damit die Geschichte ihrer festlichen Höhepunkte schreibt, wird an dem gesammelten Überblick bestätigt finden, wie mit wachsender Kenntnis der Methoden der Brückenschlag zwischen Kunst und Volk vollzogen wurde. Zu den Bayreuther Festspielen — vom 12. Juli bis 3. August — entsendet auch dieses Jahr wieder die NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude die Front der Arbeit. Die vom 2. bis 24. August stattfindenden Salzburger Festspiele, früher einmal geradezu Menetekel snobistischer Kunstveranstaltungen, werden sich ebenfalls Soldaten und Arbeitern eröffnen. Eine Veranstaltung wie die gerade in diesen Tagen (vom 6. bis 13. Juli) zur Durchführung kommende Grabbe-Woche in Bochum ist nur denkbar, weil sie auf dem Grunde einer vielfachen Anteilnahme aller Volksschichten ruht. Die Grabbe-Renaissance ist keine literarisch begrenzte »Richtung« einer bestimmten Gruppe vom Schreibenden, sondern eine allenthalben freudig aufgenommene Wie-



# WIRTSCHAFT

## Die Untersteiermark in der Kriegserzeugungsschlacht

Trotz der Kriegsfolgen die gesamte Ackerbaufläche bestellt

Wenige Wochen sind erst vergangen, seit Jugoslawien Verrat an Deutschland übte und die deutsche Wehrmacht diesen Verrat so gründlich sühnte, daß es heute kein Jugoslawien mehr gibt. In den entscheidenden Tagen des Strafgerichtes über Serbien hat auch die Untersteiermark, altes deutsches Grenzland, wieder den Weg zurück in die alte Heimat gefunden. 70.000 Land- und Forstwirtschaftsbetriebe umfaßt dieses von rund 660.000 Menschen bewohnte Land, das jetzt inmitten eines gewaltigen Umbruches steht — nicht zuletzt auch in der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft ist das Rückgrat der untersteirischen Wirtschaft. Obst, Wein, Hopfen, Weizen, Mais sind die Hauptfrüchte des gesegneten untersteirischen Bodens. Aber wie wenig wußten die Herren Jugoslawiens diesen Reichtum zu nutzen! Es ist kaum glaublich; das reiche untersteirische Land erzeugte nicht so viel, wie es für die Ernährung seiner Bevölkerung brauchte und die großen Ausfuhrüberschüsse, die einstmal, als das Land noch ein fester Bestandteil Steiermarks war, zustande kamen, gehörten in der letzten Zeit bis auf Wein, Obst und Hopfen der Vergangenheit an. Der Bauer bekam nichts für seine Hände Arbeit, es wurden Schundpreise gezahlt. Edelobst wanderte in die Mostfabriken oder gar auf den Komposthaufen. Für Schweine, Schafe und Rinder wurden so lächerliche Preise geboten, daß es der untersteirische Bauer vorzog, im wesentlichen nur soviel zu erzeugen, wie er selber für die eigene Wirtschaft brauchte. Daher gibt es auf den untersteirischen Höfen

**keine Maschinen, keinen Handelsdünger, dafür aber niedrige Hektarerträge, mangelhaft gepflegte Wiesen und Weiden**

und auch die Viehzucht läßt noch viel zu wünschen übrig.

Das wird nun anders — rascher, als es sich der untersteirische Bauer jemals zu erhoffen gewagt hätte. Die deutsche Zivilverwaltung, die für die reibungslose und rasche Eingliederung Untersteiermarks in das Großdeutsche Reich sorgt, arbeitet auch hier unermüdlich und erfolgreich. Beim Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark sitzt der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft, Landesbauernführer Sepp Hainzl der Landesbauernschaft Südmark. Er hat sich einen Einsatzstab mitgebracht, Fachleute der Landesbauernschaft Südmark, Stabsleiter und Kreisbauernführer, die zusammen mit untersteirischen landwirtschaftlichen Referenten der früheren Bezirkshauptmannschaften und Obst- und Weinbauspezialisten für die

**Neuordnung der untersteirischen Landwirtschaft sorgen.**

Die untersteirische Landwirtschaft hat zwei Aufgaben zu bewältigen: sie muß die

**Ernährung der heimischen Bevölkerung sicherstellen und die Eingliederung in die Erzeugungsschlacht vollziehen.**

Das Ernährungssystem beruht auf den gleichen Grundsätzen wie im übrigen Reich. Fünf Ernährungsämter sind in den Großkreisen Marburg, Pettau, Cilli, Tri-fail und Rann vorgesehen. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß die Bauern und Landwirte der Untersteiermark mit den Gedanken der Erzeugungsschlacht vertraut gemacht werden, und daß man ihnen die notwendigen Mittel dafür zur Verfügung stellt. Hier hat die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation des Beauftragten erfolgreiche Arbeit geleistet. Nachdem der Kriegssturm über das Land hinweggebraust war, mußte unverzüglich an die Arbeit gegangen werden. Es galt die

**Schäden des Krieges zu heilen, Zugvieh herbeizuschaffen und für die notwendigen Saatgutmengen, die Beschaffung von Dünger, Spritzmitteln, Geräten und Wagen zu sorgen.**

Alles das wurde getan — die von der in alle Winde zerstreuten jugoslawischen Armee »verlorenen« Pferde, Zugochsen, Wagen, Geschirre wurden eingesammelt und den rechtmäßigen Eigentümern wieder ausgeliefert. Was blieb, gelangte als Leihgabe an die Bauern. Leihpferde können für die Nachbarhilfe eingesetzt werden, dafür sorgt ein eigener Erlaß an die Bürgermeister. Auch das benötigte Saatgut wurde herbeigeschafft, einen Teil steuerte hilfreich der Gau Steiermark bei. Sommerweizen und Hafer kamen wegen

der vorgerückten Jahreszeit in geringeren Mengen zur Aussaat, dafür wurden wieder andere Bodenfrüchte mehr angebaut. In diesem Jahre muß jeder Landwirt die für den Futtermittelanbau benötigten Klee-, Luzerne- und sonstigen Futtermittelsämereien im eigenen Betrieb erzeugen, weil die Versorgung mit Futtermittelsaatgut in Zukunft aus dem Lande selbst bestritten werden soll. Handelsdünger, bisher kaum bekannt in der Untersteiermark, konnte diesmal noch nicht in dem Umfang beschafft werden, wie dies eigentlich nötig gewesen wäre. Das wird aber in Zukunft anders. Auch Spritzmittel für die Obst- und Weingärten wurden ausreichend besorgt. Die sommerlichen Pflegemaßnahmen werden fast überall zufriedenstellend durchgeführt und für die Versorgung der Genossenschaften und Gemeinden mit einwandfreiem Vätertiermaterial werden die Zuchtvielmärkte sorgen, deren erste im Juli abgehalten werden.

Dank dieser umfangreichen Maßnahmen und vor allem auch dank des Willens der untersteirischen Bauern, den gestellten Parolen willig zu folgen, die hier die gleichen wie im übrigen Reich sind, konnten trotz der kriegerischen Vorgänge auf dem Boden der Untersteiermark, der gesprengten Brücken und Tunnels, des Fehlens von Zugtieren und Wagen, etwa 90 bis 95 v. H. der bestellbaren Flächen auch bestellt werden und dort, wo für die Frühjahrbestellung nicht mehr Zeit war, baute man später Zwischenfrüchte an, so daß der gesamte landwirtschaftlich nutzbare Boden auch tatsächlich genutzt wird — ein Erfolg, auf den die deutsche Zivilverwaltung mit Recht stolz sein darf!

Die vom serbischen Joch befreiten untersteirischen Bauern haben sich willig in die Erzeugungsschlacht eingegliedert. Das Reich sorgt auch für sie und ihre

## TURNEN UND SPORT

### Leibnitzer Fußballer in der Untersteiermark

Cilli, 7. Juli.

Vor einer Woche sind die Fußballer der Deutschen Sportgemeinschaft in Cilli Gäste des Turn- und Sportvereines in Leibnitz gewesen, jener lieblichen Stadt inmitten des steirischen Frucht- und Reblandes zwischen den Tälern der Laßnitz, der Mur und der Sulm mit dem bekannten Schlosse Seggau und seinem Glockenturm daneben, der die zweitgrößte Glocke Steiermarks birgt. Ein großer, wundervoller Garten ist dies Hügel- und Talum Leibnitz. Leuchtende Blumen in den schmucken Hausgärten. »Setzt euch einmal in einen Leibnitzer Garten«, hörte ich einmal Wolfgang Burghauer sagen, der vor nunmehr fünfzehn Jahren einen Roman geschrieben hat, der in Cilli spielt. »Ich wette, die Leibnitzer wissen es selbst nicht, wie schön das sein kann, denn über die Hecken und Mauern der Leibnitzer Gärten schaut noch ein Stückchen Bergland herein, es guckt neugierig in das kleine ebene Reich, das sich zur Sonnenbraut-fahrt gegen Süden geschmückt hat.«

Am letzten Wochenende hatten die Leibnitzer Fußballer ihre Südfahrt über Marburg nach Cilli angetreten. In Marburg spielten sie gegen die Marburger Militärmannschaft und erreichten nach hartem Kampfe ein ehrenvolles 3:3 (2:2). Und in Cilli?...

Es war mehr, sehr viel mehr als rein sportliches Interesse, das die vielen Hunderte von Menschen gestern dem Fußballtreffen »Leibnitz—Cilli« entgegenbrachten. War es doch das erste Fußball-treffen mit Sportkameraden aus der Untersteiermark nach der Befreiung des steirischen Unterlandes und seiner Wiedervereinigung mit der »ehernen« Mark.

Den Auftakt zu dem Spiel bildete die Begrüßung der Gäste durch den Leiter des Sportkreises Cilli, Kameraden Alois Urabitsch, der an die lieben Leibnitzer Gäste folgende Worte gerichtet hatte: »Groß ist die Freude der Deutschen Sportgemeinschaft in Cilli, den Turn- und Sportverein Leibnitz als die ersten Sportgäste in der befreiten Sannstadt und auf jenem Platze begrüßen zu können, wo wir Cillier stets in hartem Volkstumskampfe den deutschen Sport-

Wirtschaft und wird ihnen alles geben, was sie für eine großzügige Durchführung der landwirtschaftlichen Verbesserung brauchen: Betriebsmaterial, finanzielle Beihilfen, Saatgut, Handelsdünger und vor allem eine Marktdordnung, gerechte Preise und einen gesicherten Absatz. Zum Wohle der Landwirtschaft wurden bereits Anfang Mai die

**Erzeugerpreise an die des übrigen Reiches angeglichen.**

wie andererseits auch die Löhne schon aus sozialen Gründen auf das Reichsniveau gehoben wurden. Der Bauer bekommt heute schon viel bessere Preise als vor drei Monaten und voll wird sich diese Preisangleichung erst nach der diesjährigen Ernte auswirken, die nach vorsichtigen Schätzungen mindestens mittelgut zu werden verspricht. Vor allem hat der untersteirische Bauer aber die Gewißheit, daß

**für den Absatz aller seiner Erzeugnisse gesorgt ist**

und das nimmt wohl die schwerste aller Sorgen von ihm, die ihm in den letzten Jahren immer stärker bedrückte. Deswegen hört er auch begierig die Parolen der Erzeugungsschlacht, und wer das tüchtige Bauerntum in der Untersteiermark kennt, der zweifelt nicht daran, daß die untersteirische Landwirtschaft, heute noch vielfach zurückgeblieben und extensiv, bald gewaltig aufholen wird, durch Intensivierung in allen Betriebszweigen und Modernisierung der Betriebe, wie dies im übrigen Reichsgau Steiermark bereits seit drei Jahren geschieht.

H. G. Rambousek

× **Erster Marillenwettbewerb in Wien.**

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Marillenkultur in Wien hat in den Räumen der Gartenbaugesellschaft Wien I., Parkring 12, einen Wettbewerb für die Ermittlung der wertvollsten Marillensorten ausgeschrieben. Diese Ausstellung ist die erste ihrer Art, die in Wien in dieser Form zur Durchführung gelangt. Sie wird an folgenden Tagen abgehalten werden: 16., 19., 23. und 26. Juli und 2., 6., 9., 13. und 23. August i. J.

ungemein farbig und wechselvoll. Doch schon in der 44. Minute bucht Tschoch seinen zweiten Treffer. Mit 4:2 geht es in die Pause...

Nach der Pause hatten die Gäste statt des verletzten Traby einen neuen Mann in die Verteidigung gestellt. In der zehnten Minute muß Hartner erneut eingreifen. Einen scharfen Schuß der Cillier wehrt er unter stürmischem Beifall ab. Die Leibnitzer beginnen jetzt zu drängen, aber der Kampfeifer, von dem die Cillier-Elf beseelt ist, zerstört immer wieder das Kombinationspiel der Gäste. Man sieht saftige Schüsse aus der ganzen Linie heraus. Zügige Kombinationen werden in Gang gebracht, beiderseits werden Erfolgsmöglichkeiten vergeben. Schließlich endete eine Belagerung des Leibnitzer Tores in der 20. Minute noch mit einem fünften Treffer. Gern hätte den tapferen Sportkameraden aus Leibnitz das Publikum weitere Erfolge gönnnt. Aber die Aufopferung und das Können der Cillier, die wiederholt Beifall auf offener Szene fanden, ließen es nicht zu. Der Cillier Schiedsrichter Ochs entledigte sich der nicht leichten Aufgabe der Führung dieses wechselvollen, scharfen Kampfes mit großem Geschick.

— hp —

### Um den Alpenpreis

In Wien wurden zwei weitere Spiele im Wettbewerb um den Alpenpreis abgewickelt. Einleitend siegte der Wiener Sportklub über Jahn-Regensburg erst nach hartem Kampf mit 3:1 (0:0), sodann war die Austria über Bayern-München mit 4:2 (2:0) erfolgreich. In der Tabelle führt nun Austria mit 9:1 Punkten vor Vienna mit 8:0, Wiener Sportklub mit 6:2 und Jahn mit 5:5 Punkten.

×

: **Berliner Luftwaffe an der Spitze.** In den Kämpfen um die deutsche Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft kam am Sonntag in der Reichshauptstadt der Luftwaffen SV Berlin auf 18.927,2 Punkte und übertraf damit den bisher führenden SC München 1680.

: **Syring lief Jahresbestzeit.** Beim zweiten Durchgang der deutschen Vereinsmeisterschaft in Wittenberg lief Almeister Syring über 5000 Meter mit 14:30,5 eine deutsche Jahresbestzeit heraus.

: **Wiener Ruderregatta.** Zum 56. Male wurde am Sonntag auf der alten Donau die Wiener Ruderregatta veranstaltet. Die beste Mannschaft stellte RV Triton-Pirat. Als bester Skuller erwies sich Romolo Catasta (Wien).

: **Schorn wieder Fliegermeister.** In der deutschen Fliegermeisterschaft auf der Radrennbahn in Braunschweig verteidigte der Kölner Schorn seinen Titel wie erwartet mit Erfolg. Im Endkampf schlug er den Olympiasieger Lorenz.

: **In Esseg wird ein deutscher Großverein gegründet,** der den Namen »Germania« tragen soll.

: **Die letzten Meister im Kegeln** wurden am Sonntag auf der Asphaltbahn in Halle ermittelt. In der Einzelmeisterschaft kam Zeunert (Dresden) zum Siege, während bei den Mannschaften schon zum vierten Male Braunschweig Meister wurde.

: **Haegg immer schneller.** Schwedens ausgezeichnetster Mittelstreckenläufer Gunder Haegg ist in blinder Form. Nachdem er erst vor einer Woche für 1500 Meter mit 3:51,4 eine neue Jahresbestleistung für Europa aufgestellt hatte, konnte er diese Zeit jetzt auf 3:49,8 verbessern, womit er genau um zwei Sekunden über dem Weltrekord von Lovelock blieb.

: **Wien größtes Galopprennen** wird am 28. September mit der Entscheidung des Preises der nationalsozialistischen Erhebung ausgetragen. Das über 2800 Meter führende Rennen ist mit 35.000 RM das wertvollste Rennen der Ostmark und übertrifft nach seiner Erhöhung den »Großen Preis« noch um 5000 RM.

: **Die letzten Vier des Wasserballturniers** wurden am Sonntag festgesetzt. Es sind dies SV 99 München, Luftwaffen SV Berlin, Magdeburger SV 96 und der Titelverteidiger Duisburger SV 98.

: **Den italienischen Marathonlauf** gewann in Ferrara Balbussio in 2:49.49,4. Im 25-Kilometer-Straßenmarsch blieb Gullino in 2:18.46 siegreich.

: **Bei der Radrundfahrt durch die Lombardei,** eines der größten Straßenrennen der italienischen Berufsfahrer, war Aldo Bini siegreich, der die 522 Kilometer in 16:23.17 bewältigte.

: **Aus dem kroatischen Fußballsport.** An Stelle des zurückgetretenen Dr. Hitrec wurde jetzt Bogdan Cuvaj zum Verbandskapitän ernannt. Sipos wird in den nächsten Tagen von Bukarest nach Agram zurückkehren.



## AUS ALLER WELT

a. **Jedem Volksgenossen seinen Kirschbaum.** Die Stadt Könnern in Anhalt macht zum erstenmal den nachahmenswerten Versuch, jedem Volksgenossen seinen Kirschbaum zu beschaffen. Gegen eine geringe Entschädigung sollen die Süßkirschbäume bestimmter Chausseen für ein Jahr an Private verpachtet werden.

a. **Geburtenfreudiges Kärnten.** Die Geburtenziffern des Jahres 1940 haben ergeben, daß Kärnten unter den deutschen Gauen der geburtenfreudigste ist. Im vergangenen Jahre wurden in Kärnten auf tausend Einwohner 28,3 Geburten gezählt, während der Durchschnitt im übrigen Reich nur 2,4 betrug.

a. **Ein Dorf baut Flachs an.** Auf Initiative der Ortsbauernschaft in Mosigkau bei Dessau haben sich Männer und Frauen des ganzen Dorfes für den Anbau von Flachs eingesetzt, der von der Aussaat bis zur Ernte in dieser Gemeinschaftsarbeit betreut wird.

a. **Rechtsfahrordnung in Ungarn.** In Ungarn trat am Sonntag mit Ausnahme des Stadtbezirkes von Budapest und nächster Umgebung die Rechtsfahrordnung in Kraft. Um Unfälle zu vermeiden, wurde die Verkehrsgeschwindigkeit für Motorfahrzeuge in den Städten auf 30

und auf den Landstraßen auf 60 Stundenkilometer herabgesetzt.

a. **Zweijähriger starb an Nikotinvergiftung.** In Ungarisch-Hradisch fiel die Tabakpfeife, die ein Mann in die Ecke gestellt hatte, dem zweijährigen Enkel in die Hände. Der Kleine zog an der Pfeife und verschluckte dabei Tabaksaft, und starb einige Stunden später an Nikotinvergiftung.

a. **Den Granatsplitter ausgehustet.** Im Weltkrieg wurde ein Mann aus Friedberg durch einen Granatsplitter in der Lunge verletzt. Der Granatsplitter war im Laufe der Jahre bis in den Kehlkopf gewandert. Bei einem heftigen Hustenanfall hat der Mann nun den Granatsplitter ausgehustet.

a. **Serbischer Kriegsgefangener als Kindesmörder.** Das vierjährige Töchterchen Maria Barbara des Bauern Lanner von Lammertal bei St. Martin in Salzburg wurde am Freitag in den späten Nachmittagsstunden mit durchschnittenem Hals in der Gesindekammer aufgefunden. Der Verdacht richtete sich von Anfang an gegen einen serbischen Kriegsgefangenen, der auf dem Bauernhof beschäftigt und seit der Entdeckung des Verbrechens verschwunden war. Kurz vor dem Eintreffen einer Kommission der Kriminalpolizei Salzburg konnte der Mörder, der 22 Jahre alte Alexander Livrinic aus Skopje, von einer Militärstreife festgenommen werden. Bei seiner Verneh-

mung gab der Mörder das Verbrechen unumwunden zu, doch ist das Motiv noch ungeklärt. Der Serbe hatte den Mord verübt, als die Eltern des Kindes den Hof verlassen hatten, um Besorgungen zu machen.

a. **Eine kostbare Zwiebel.** Eine besonders »wertvolle« Zwiebel wurde kürzlich in Sagan in einem Garten geerntet. Sie war durch einen goldenen Trauring hindurchgewachsen, der fest oben um die Zwiebelknolle lag. Es stellte sich dabei heraus, daß der Ring einer Frau gehörte, die ihn vor fünf Jahren bei der Gartenarbeit verloren hatte. Sie konnte jetzt ihr Eigentum unversehrt wieder in Empfang nehmen.

a. **Medizinflasche der Großmutter ausgetrunken.** Ein kleines Kind in Großraming in Oberdonau trank in einem unbewachten Augenblick die Medizinflasche der Großmutter aus und starb unter großen Schmerzen.

a. **Vom Feuerhaken erschlagen.** Ein ungewöhnlicher Betriebsunfall ereignete sich auf einer Lokomotive zwischen Halle und Bitterfeld. Beim Schüren des Feuers auf der Lokomotive wurde der Heizer von dem Feuerhaken, der anscheinend von einem Gegenzug erfaßt worden war, so schwer am Kopfe getroffen, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte und kurz darauf verstarb.

## Heitere Ecke

Freilich,

Eine Dame in den Neunzigern, deren Befinden sich verschlechterte, beklagte sich bei ihrem Arzt über die geringe Wirkung seiner Bemühungen.

»Ich habe alles getan, was ich vermag, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen«, versetzte jener.

»Das verlange ich auch gar nicht«, beharrte die Greisin, »ich möchte ja nur »älter« werden.«

Verraten.

»Emma, war es der Milchmann oder der Briefträger, den Sie heute morgen küßten?«

»War es um 1/27 oder um 1/28, gnädige Frau?«

Humorvoll.

Tourist: »Was ist dieses für ein Gebäude?«

Stromer: »Das Gefängnis!«

Tourist: »Kann man da hinein?«

Stromer: »Warum nicht? Ich wenigstens habe noch niemals Schwierigkeiten gehabt!«

## Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

Strumpfreparaturen aller Art schnell und billig — Reiserstraße 1-1. 3003

Die Menge spielt gar keine Rolle!

Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierreichen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. »Garantolen« mocht sich bezahlen, denn es ist einfach und billig!



**Garantol** konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Wilhelm Brauns, Cilli.

# SKF

## KUGEL- und ROLLENLAGER

VERKAUFSSTELLE  
TECHN. BERATUNG

# SKF

## KUGELLAGERGESELLSCHAFT

M. B. H.

WIEN 3/40, SALESANERGASSE 1B

FILIALE:

GRAZ, KEPLERSTRASSE Nr. 43

Das ehemalige Gasthaus Lisjak

Adolf-Hitler-Platz 4

ab heute wieder geöffnet

Der kommissarische Leiter Petz Karl 4468

Jeder Untersteirer liest  
die »Marburger Zeitung!«

Hauptschriftleiter Anton Gerschack, Stellvertretender Hauptschriftleiter Udo Kasper — Druck der »Marburger Druckerei«

## Kleiner Anzeiger

### Verschiedenes

Dr. Josef Rapotz, Marburg, Blumengasse 15, gegenüber der Begräbnisanstalt, beider Dolmetsch für Deutsch, Slowenisch, Serbokroatisch, Englisch und Französisch besorgt sofort Übersetzungen aus und in zehn Sprachen. 4445-1

### Zu kaufen gesucht

3 leere, gut erhaltene Wein-fässer a 200 L zu kaufen gesucht. R. Tautz, Marturg, Schwarzgasse 1-1. 4448-3

Kaufe weißen Vorzimmerkasten. Gigler, Metelkogasse 21. 447-3

Kaufe Radio (Batterie-Empfänger) gut erhalten. Adressen unter »Radio« a. d. Verw. 4446-3

### Zu verkaufen

Verkaufe gut erhaltene Badewanne. Praprotnikgasse 4. 4452-4

Billig zu verkaufen altdeutsches Speise- und Schlafzimmer, Küchenmöbel und verschiedener Hausrat. Kisvarday, Carnerigasse 23. 4451-4

Guterhaltene Nußholzschlafzimmer, Kredenz, Ottomane, Kücheneinrichtung zu verkaufen Obere Herrengasse 18-1, links. 4450-4

Schlafzimmer — Kirschholz sowie Küche zu verkaufen Brunndorf, Bahnstraße 17, (ehem. Sokolgasse). 4470-4

Verschiedene Möbel zu verkaufen. Magdalengasse 69. 4469-4

### Zu mieten gesucht

Suche kleines Gasthaus oder Büfett auf Rechnung oder Pacht. Adr. Verw. 4451-6

3-4 zimmerige Wohnung mit Badezimmer, wenn möglich im Magdalenviertel wird für sofort gesucht. Vermittlungen werden bezahlt. Angebote erbeten unter »Neubau« an die Verwaltung. 4453-6

Lokal mit anschließender Kanzlei und Wohnraum in Marburg und Pettau gesucht. Anfragen unter »Lokal« an die Verwaltung. 4465-6

### Stellengesuche

Tüchtiger Volksdeutscher, mit kaufmännischer Praxis, guter Rechner, verheiratet, sucht Stelle als Magaziner, Gutsverwalter oder ähnliches. Zuschriften erbeten unter »Verlässlich 111« an die Verw. 4461-7

### Offene Stellen

Köchin, tüchtige, und Kellnerin, deutschsprechend, werden sofort aufgenommen im Gasthaus Pust (Spanz), Tri-fail II. 4467-8

Zahkelnerin auf Rechnung, selbständig, mit eigener Küche, mit Kautions wird sofort aufgenommen. Else Kürbisch, Cilli. 4466-8

Kindermädchen, der deutschen Sprache mächtig, sowie gute Köchin werden aufs Land sofort gesucht. Anträge an Mikl W., St. Margarethen unter Pettau. 4460-8

Kanzleikraft, gut im Rechnen, Kenntnisse in deutscher Stenographie, Maschinschreiben, gesucht. Auch für rüstige Pensionisten geeignet. Anträge unter »Steirer 42« a. d. Verw. 4458-8

Tischlerlehrling wird sofort aufgenommen bei Belak, Franz-Josefstr. 23. 4435-8

1 Magaziner, 1 Verkäufer, Lebensmittelbranche bevorzugt, gute Rechner, sofort gesucht. Auch Pensionisten, Steirer, können sich melden, unter »Sogleich 40« an die Verw. 4459-8

Kinderfräulein wird für Tageszeit gesucht. Anzufragen Herrengasse 27 im Geschäft. 4456-8

Fleißige, saubere Köchin für alles, mit Jahreszeugnissen, wird sofort gesucht. Adr. in der Verw. 4455-8

Tüchtiger Angestellter besonders der Farbenbranche wird sofort aufgenommen. Herrengasse 29. 4434-8

Mädchen für alles mit längeren Zeugnissen für Zahn-atelier Schutta-Karbutz, Obere Herrengasse 6, gesucht. 4463-8

Verkäuferin wird aufgenommen. Modengeschäft Pasch, Burggasse 4. 4462-8

Inkassant, eventuell Pensionist, kautionsfähig, der radfahren kann, wird aufgenommen. Donau-Concordia-Versicherungen, Marburg, Tegethoffstraße 12. 4457-8

Stenotypistin, flinke anlernbare Kraft, flotte Kurzschrift für die deutsche Sprache Bedingung, wird sofort oder später aufgenommen. Anträge an Firma Josef Martinz, Marburg a. Dr., Herrengasse 18. 4416-8

### Unterricht

Deutsch nach leichter, schneller, individuell angewandter Methode: Peric, Schillerstr. (Gregorčičeva) 20. Foto-Atelier. 4464-11

## FILME VON HEUTE

BURG-KINO Fernrut 22-19

Willy Fritsch

### Die unvollkommene Liebe

Ein Erich Waschneck-Film der Ufa mit

GEISELA UHLEN, IDA WUST, LIANE HAID, Hans Zesch-Ballot, Vera Hartegg, Karl John, Karl Hellmer, Georg Vogelsang, Albert Florath, Erika v. Thellmann

Spielleitung: ERICH WASCHNECK

Ufa-Kulturfilm Die neue Wochenschau

Wochenschau: Die ersten Kämpfe im Osten.

Vorstoß nach Kowno. Kampf mit sowjetischen Scharfschützen. Die ersten gefangenen Bolschewisten. Deutschlands Luftwaffe schlägt zu 4288

Vorfürhrungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr  
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE Fernrut 25-29

## JUNGENS

Ein Ufa-Film mit

ALBERT HEHN, HILDE SESSAK, EDUARD WANDRAY, K. FISCHER-FEHLING, ED. WENCK, MARIA HOFEN, BRUNI LÖBEL, B. KAYSER, R. KOCH-RIEHL, G. THOMALLA und Jungen der Adolf-Hitler-Schulen in Sonthofen

Drehbuch: O. B. Wendler, H. Kerutt und R. A. Stemmler nach dem Roman »Die 13 Jungen von Dünendorfe« von Horst Kerutt. — Musik: Werner Egk — Herstellungsgruppe: Eberh. Schmidt

Spielleitung: R. A. STEMMLE

Der Roman des jungen Dichters Horst Kerutt, »Die 13 Jungen von Dünendorfe«, war diesem Film Vorbild und Grundlage, der die Wandlung einer vernachlässigten und verwilderten Jungensschar zu kameradschaftlichen und disziplinierten HJ-Gefolgenschaft schildert

Wochenschau Kulturfilm 4289

Tiefbetrußt geben wir Nachricht, daß unsere herzensgute Mutter, Frau

## Agnes Kantner

nach langem schweren Leiden ihre göttigen Augen für immer geschlossen hat.

Wir werden unsere liebe Mutter Dienstag, den 8. Juli um 1/25 zur letzten Ruhe geleiten.

Marburg, den 7. Juli 1941.

Die trauernden Kinder Marianne, Josef, Agnes, Christine und Ludmilla im Namen aller Verwandten.

4444